

Projekt Gelingende Kooperationen im Sozialraum

Umfrage „Kooperationen im Quartier“

Ergebnisbericht

Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Niedersachsen

Dr. Moritz von Gliszczyński

Email: moritz.gliszczyński@lag-nds.de

Tel: 0511/123

Stiftstraße 15, 30159 Hannover

Inhaltverzeichnis

Zusammenfassung.....	3
Einleitung.....	4
Variablen und Hypothesen.....	5
Stichprobe	7
Ergebnisse und Interpretation	9
Häufigkeitsverteilungen	9
Varianzanalysen.....	10
Regressionsanalysen	19
Fazit	20
Anhang	23

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Formen der Kooperation	4
Tabelle 2: Variablenliste	6
Tabelle 3: Eigenschaften der Stichprobe.....	8
Abbildung 1: Boxplot Hauptamt/ Ehrenamt und Häufigkeit von Kooperation.....	12
Abbildung 2: Boxplot Gesamtindex Bedingungen und Häufigkeit von Kooperation	13
Tabelle 4: Varianzanalyse zu Häufigkeit von Kooperation	13
Abbildung 3: Boxplot Hauptamt/ Ehrenamt und Gesamtindex Bedingungen.....	15
Tabelle 5: Varianzanalyse zu Bedingungen des Gelingens.....	15
Tabelle 6: Varianzanalyse zum Gelingen von Kooperation	17
Abbildung 3: Boxplot Gesamtindex Bedingungen Häufigkeit von Kooperation	18
Tabelle 7: Regressionsmodell I	19
Tabelle 8: Regressionsmodell II	20
Tabelle 9	23
Tabelle 10	24
Abbildung 4	25
Abbildung 5	26
Abbildung 6	27
Abbildung 7	28
Abbildung 8	29
Abbildung 9	30
Abbildung 10	31
Abbildung 11	32
Abbildung 12	33
Abbildung 13	34
Abbildung 14	35
Abbildung 15	36
Abbildung 16	37
Abbildung 17	38

Zusammenfassung

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Gelingende Kooperationen im Sozialraum“ fand von Februar bis März 2017 die Umfrage „Kooperationen im Quartier statt“. Das Projekt untersucht die Frage, von welchen Bedingungen das Gelingen von Kooperation auf Quartiersebene abhängt. Ziel der Befragung war, die Ergebnisse aus einer zuvor zu diesem Thema unternommenen vertiefenden Untersuchung in drei Quartieren an einer größeren Stichprobe zu überprüfen (S.4). Hauptsächliches Resultat der vertiefenden Untersuchung war einerseits, dass Kooperation auf Quartiersebene grob in vier Formen eingeteilt werden kann, die mit unterschiedlicher Häufigkeit vorkommen. Andererseits, dass das Gelingen von Kooperation von sieben Bedingungen gefördert wird (S.4-5). Auf Grundlage dieser Resultate wurden Variablen und Hypothesen über die Zusammenhänge zwischen ihnen definiert, die in der Umfrage überprüft werden (S.5-7). Für die Umfrage kann allerdings streng genommen keine Repräsentativität beansprucht werden, da sie auf einer sehr selektiv gezogenen Stichprobe basiert. Die Ergebnisse können aber als repräsentativ für das weitreichende Netzwerk der LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen gelten. (S.7-9)

Eine statistische Auswertung der Umfrage (S.9-19) zeigt, dass ihre Ergebnisse die Resultate der vertiefenden Untersuchung im Wesentlichen bestätigen (S.20-22). Es zeigt sich, dass weniger aufwändige Formen der Kooperation deutlich häufiger vorkommen als sehr intensive und verbindliche Formen. Zudem kann das Gelingen von Kooperation statistisch eindeutig von den zuvor definierten Bedingungen abhängig gemacht werden. Es gibt aber feststellbare Unterschiede zwischen den Wirkungen einzelner Bedingungen. Ein Vergleich zeigt, dass vor allem die Nutzung persönlicher Beziehungen eine signifikante fördernde Wirkung auf die Häufigkeit von Kooperation hat. Insofern bestätigt sich der Befund aus der vertiefenden Untersuchung, dass vor allem dichte soziale Netzwerke im Quartier eine Voraussetzung für gelingende Kooperation sind. Daher muss die Liste der Bedingungen für gelingende Kooperation leicht angepasst werden, was zur folgenden Aufzählung führt (S.21-22):

1. Netzwerkarbeit
 - a. Nutzung stabiler persönliche Beziehungen
 - b. Regelmäßige Kommunikation zwischen Kooperationspartnern
 - c. Nutzung fester Kommunikationsstrukturen wie z.B. Gremien, Arbeitskreise, Stadtteilrunden
2. Systematische Vorbereitung von Kooperation
 - a. Gute Kenntnis des lokalen Netzwerkes bei den Kooperationspartnern
 - b. Klare Ziele, die von den Kooperationspartnern geteilt werden
 - c. Eindeutige Arbeitsteilung zwischen den Kooperationspartnern
3. Die Verfügbarkeit von Zeit und Ressourcen

Insgesamt lässt sich ausgehend von den Ergebnissen der Umfrage also feststellen, dass das Gelingen von Kooperation vor allem von Netzwerkarbeit und systematischer Vorbereitung von Kooperation abhängt, wobei sich bei beiden Punkten besonders beachtenswerte Aspekte nennen lassen, deren Wirkung sich statistisch belegen lässt. Es ist aber auch nicht zu unterschätzen, dass Kooperation Zeit und Ressourcen als Mindestvoraussetzung benötigt, wobei die Wirkung dieser beiden Bedingungen statistisch im vorliegenden Fall schwächer war als die von Netzwerkarbeit und systematischer Vorbereitung.

Einleitung

Von Februar bis März 2017 fand im Rahmen des Projektes „gelingende Kooperationen im Sozialraum“ (GeKo)¹ die Umfrage „Kooperationen im Quartier“ in zehn Quartieren in Niedersachsen statt. GeKo versucht zwei zentrale Forschungsfragen zu beantworten: Erstens, in welchen Formen Kooperation in der Stadtteilarbeit stattfindet, zweitens, welche Bedingungen zum Gelingen dieser Kooperationen beitragen. Aus einer vertiefenden Untersuchung in drei benachteiligten Quartieren von Anfang 2015 bis Anfang 2017 lagen zu beiden Fragen schon Ergebnisse vor, die anhand der Umfrage an einer größeren Stichprobe untersucht werden sollten²: Der Fallvergleich hat ergeben, dass die Formen von Kooperation mit zwei Eigenschaften beschrieben werden können. Einerseits Intensität, d.h. die Zeit und der Arbeitsaufwand den eine Kooperation benötigen, andererseits Formalität, d.h. in wie weit die Kooperation auf verbindlichen und/oder offiziellen Strukturen und Absprachen beruht. Durch eine Reduktion der beiden Eigenschaften auf eine geringe und eine hohe Ausprägung und ihre Kombination kommt die folgende Vierfelder-Tafel zustande, die vier idealtypische Formen der Kooperation darstellt; die Angaben in den Feldern stellen dabei nur mögliche Beispiele dar. Die vertiefende Untersuchung hat ergeben, dass Formen geringer Intensität und Formalität häufiger vorkommen und zum Teil auch Voraussetzung für andere Formen der Kooperation sind, indem sie das Netzwerk zwischen den Akteuren vor Ort stärken.

Tabelle 1: Formen der Kooperation

		<u>Formalität</u>	
		<i>Gering</i>	<i>Hoch</i>
<u>Intensität</u>	<i>Gering</i>	Spontanes Aushelfen im Arbeitsalltag, z.B. durch Ausleihen von Material	Verbindlich festgelegtes Teilen von Ressourcen und Material
	<i>Hoch</i>	Auf Tradition beruhendes Ausrichten einer gemeinsamen Veranstaltungen	Projekt mit verbindlich festgehaltenen Strukturen und regelmäßigen Treffen

In der Umfrage wurde dementsprechend nachgefragt, wie häufig diese Formen der Kooperation im Einzelnen vorkommen. Andererseits ergab sich aus dem Fallvergleich, dass die folgenden Bedingungen zum Gelingen von Kooperation beitragen, solange sie in der Vorbereitungsphase und/ oder während der Kooperation gegeben sind:

1. Die Verfügbarkeit von Zeit und Ressourcen
2. Die Nutzung stabiler persönliche Beziehungen
3. Regelmäßige Kommunikation zwischen Kooperationspartnern
4. Nutzung fester Kommunikationsstrukturen wie z.B. Gremien, Arbeitskreise, Stadtteiltrunden

¹ Finanziert vom niedersächsischen Landesministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung.

² Details zu diesen Ergebnissen können Fallberichten entnommen werden, die auf www.lag-nds.de zur Verfügung stehen

5. Gute Kenntnis des lokalen Netzwerkes bei den Kooperationspartnern
6. Klare Ziele, die von den Kooperationspartnern geteilt werden
7. Eindeutige Arbeitsteilung zwischen den Kooperationspartnern

Daher wurde in der Umfrage ebenso erhoben, in welchem Ausmaß diese Bedingungen bei den befragten Akteuren vorliegen und wie häufig die eigenen Kooperationen als gelingend eingeschätzt werden. So ließ sich statistisch berechnen, ob ein Zusammenhang zwischen den und der Häufigkeit des Gelingens von Kooperation besteht. Durch die Erhebung einiger zusätzlicher Kontrollvariablen ergab sich außerdem die Möglichkeit, weitere Hypothesen zu Grundlagen des Gelingens von Kooperation zu formulieren und zu überprüfen (s.u.). Insgesamt konnten die genannten Ergebnisse durch die Umfrage in weiten Teilen bestätigt werden, es ergaben sich aber auch einige überraschende neue Erkenntnisse.

Im Folgenden werden Vorgehensweise und Ergebnisse der Umfrage en Detail dargestellt. Dazu werden erstens die vorab definierten Variablen und die sich aus Ihnen ergebenden Hypothesen beschrieben, auf deren Grundlage ein Online-Fragebogen erstellt wurde. Zweitens wird die Ziehung der Stichprobe aus Akteuren/ Akteurinnen der Stadtteilarbeit erklärt, von welcher der Fragebogen ausgefüllt wurde. Daraus ergeben sich Anmerkungen zur weiteren Verarbeitung und Interpretation der Daten, die im dritten Abschnitt dargelegt wird. Abschließend werden die wichtigsten Ergebnisse der Umfrage zusammengefasst.

Variablen und Hypothesen

Zwecks Überprüfung der beiden genannten Forschungsfragen wurden in der Umfrage drei Gruppen von Variablen erhoben. Zum einen *Kontrollvariablen* (Variablen 1 bis 4), die einbezogen werden, um zu untersuchen, ob außer den zuvor identifizierten Bedingungen auch Eigenschaften der einzelnen Akteure oder des Quartiers insgesamt einen Einfluss auf das Gelingen von Kooperation haben. Zum anderen *unabhängige Variablen* (Variable 6a bis 6i), welche die Bedingungen für das Gelingen von Kooperation messen sollen. Zuletzt *abhängige Variablen* (Variablen 5a bis 5e, Variable 7), welche die Häufigkeit verschiedener Formen der Kooperation und die Häufigkeit des Gelingens von Kooperation messen; die Variablen 5a bis 5e fungieren allerdings z.T. auch als unabhängige Variablen. Sechs Variablen sind Indizes (5a-e, 6i), die aus anderen Variablen zusammengefasst wurden um komplexere statistische Berechnungen zu ermöglichen (s.u.). Die Tabelle 2 listet alle Variablen auf, und gibt an, was genau sie auf welchem Skalenniveau messen sollen³.

Vor Durchführung der Umfrage wurden auf Grundlage der zuvor beendeten vertiefenden Untersuchung Hypothesen über vermutete Zusammenhänge zwischen den genannten Variablen formuliert, die im Folgenden nach Variable gruppiert aufgelistet sind. Für jede Hypothese ist in Klammern angegeben, auf welche Variable oder Gruppe von Variablen sich der Zusammenhang bezieht. Im Abschnitt zu den Ergebnissen wird jede dieser Hypothesen noch einmal überprüft.

Hypothesen:

- *Variable 1: Kategorie der Einrichtung oder Organisation*
 - Hypothese a (Variablen 5a-e): Bei verschiedenen Kategorien von Einrichtungen und Organisationen sind die verschiedenen Formen von Kooperation gleich häufig.

³ Vom Skalenniveau einer Variablen ist abhängig, welche Berechnungen damit durchgeführt werden können. Im vorliegenden Fall ist der Großteil der Variablen intervall-skaliert, was komplexere Berechnungen, z.B. Regressionsmodelle, ermöglicht.

- Hypothese b (Variablen 6a-i): Bei verschiedenen Kategorien von Einrichtungen und Organisationen liegen die Bedingungen für gelingende Kooperation gleich häufig vor.
- Hypothese c (Variable 7): Bei verschiedenen Kategorien von Einrichtungen und Organisationen gelingt Kooperation mit der gleichen Häufigkeit.

Tabelle 2: Variablenliste

Variable Nr.	Was wird gemessen?	Skalenniveau
1	Welcher Kategorie gehört die Einrichtung/ Organisation der Befragten an bzw. in welchem Rahmen findet ehrenamtliche Tätigkeit statt?	Nominal
2	Sind die Befragten hauptamtlich oder ehrenamtlich tätig?	Nominal
3	Wie viele Einwohner hat das Quartier in dem die Befragten tätig sind?	Nominal
4	Ist das Quartier aktuell Programmgebiet bei Soziale Stadt oder war es zuvor Programmgebiet?	Nominal
5a	Wie häufig ist Kooperation geringer Intensität und Formalität?	Intervall
5b	Wie häufig ist Kooperation hoher Intensität und geringer Formalität?	Intervall
5c	Wie häufig ist Kooperation geringer Intensität und hoher Formalität?	Intervall
5d	Wie häufig ist Kooperation hoher Intensität und Formalität?	Intervall
5e ⁴	Gesamtindex aus 5a-d: Wie häufig wird insgesamt kooperiert?	Intervall
6a	Wie häufig machen die Befragten extra Zeit für Kooperation verfügbar?	Intervall
6b	Wie häufig beschaffen die Befragten extra Ressourcen für Kooperation?	Intervall
6c	In welchem Ausmaß nutzen die Befragten persönliche Beziehungen für Kooperation?	Intervall
6d	In welchem Ausmaß gibt es regelmäßigen Austausch mit Kooperationspartnern?	Intervall
6e	Wie häufig werden feste Kommunikationsstrukturen für Kooperation eingerichtet?	Intervall
6f	In welchem Ausmaß wird Wissen über das lokale Netzwerk gesammelt?	Intervall
6g	Wie häufig werden zusammen mit den Kooperationspartnern Ziele festgelegt?	Intervall
6h	Wie häufig wird eine Arbeitsteilung mit Kooperationspartnern verabredet?	Intervall
6i	Gesamtindex aus 6a-h: Wie häufig werden insgesamt Bedingungen für gelingende Kooperation geschaffen?	Intervall
7	Wie häufig gelingen Kooperationen, an denen die Befragten beteiligt sind?	Intervall

- *Variable 2: Hauptamt oder Ehrenamt*
 - Hypothese a (Variablen 5a-e): Bei Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen kommen die verschiedenen Formen der Kooperation mit gleicher Häufigkeit vor.
 - Hypothese b (Variablen 6a-i): Bei Hauptamtlichen liegen die Bedingungen für gelingende Kooperation häufiger vor als bei Ehrenamtlichen.
 - Hypothese c (Variable 7): Ob ein Akteur hauptamtlich oder ehrenamtlich ist hat keinen Einfluss darauf, wie häufig Kooperation gelingt.
- *Variable 3: Einwohnerzahl des Quartiers*

⁴ Sowohl dieser Index als auch die Variable 6i wurden jeweils als Mittelwertindizes aus den vorangehenden, mit der gleichen Zahl gekennzeichneten Variablen geschaffen, da dies für bestimmte statistische Verfahren notwendig war (s. Abschnitt zu Ergebnissen).

- Hypothese a (Variablen 5a-e): Je mehr Einwohner das Quartier hat, desto häufiger wird kooperiert.
- Hypothese b (Variablen 6a-i): Die Anzahl der Einwohner hat keinen Einfluss darauf, wie häufig die Bedingungen für gelingende Kooperation vorliegen.
- Hypothese c (Variable 7): Die Einwohnerzahl hat keinen Einfluss darauf, wie häufig Kooperation gelingt.
- *Variable 4: Programmgebiet Soziale Stadt*
 - Hypothese a (Variablen 5a-e): Ob ein Quartier Programmgebiet ist, hat keinen Einfluss auf die Häufigkeit von Formen der Kooperation.
 - Hypothese b (Variablen 6a-i): In Programmgebieten liegen die Bedingungen für das Gelingen von Kooperation häufiger vor als in Quartieren, die nicht Programmgebiet sind.
 - Hypothese c (Variable 7): In Programmgebieten gelingt Kooperation häufiger als in Quartieren, die nicht Programmgebiet sind.
- *Variablen 5a-e: Häufigkeit von Formen der Kooperation*
 - Hypothese a (Variable 7): Die Häufigkeit von Kooperation hat keinen Einfluss darauf wie häufig Kooperation gelingt.
- *Variablen 6a-i: Bedingungen gelingender Kooperation*
 - Hypothese a (Variable 7): Je häufiger die Bedingungen gelingender Kooperation vorliegen, desto häufiger gelingt Kooperation.
 - Hypothese b (Variablen 5a-e): Das Ausmaß, in dem die Bedingungen gelingender Kooperation vorliegen hat keinen Einfluss darauf, wie häufig Kooperation stattfindet.

Ausgehend von den vorab definierten Variablen und Hypothesen wurde ein Fragebogen mit insgesamt zehn Fragen entworfen, der den Befragten nach einem Pretest online auf der Plattform surveymonkey verfügbar gemacht wurde. Die Variablen 1-4 wurden dabei mit Multiple-Choice-Fragen erhoben, während sämtliche anderen Variablen durch sechs-stufige Skalen erhoben wurden, um das anvisierte Skalenniveau zu erreichen. In den meisten Fragen wurde darum gebeten, Angaben zum Zeitraum der letzten drei Jahre zu machen, da die Eingrenzung auf einen klaren Zeitraum mutmaßlich zu eindeutigeren Antworten führt. Das Ausfüllen des Fragebogens benötigte circa zehn Minuten und fand anonym statt.

Stichprobe

Die Ziehung der Stichprobe stellte bei der vorliegenden Umfrage eine besondere Herausforderung dar. Ziel des Gesamtprojektes GeKo ist es, Formen der Kooperation und Bedingungen für ihr Gelingen in der Stadtteilarbeit im Allgemeinen zu untersuchen. Dementsprechend war ursprünglich eine landesweite Umfrage in ganz Niedersachsen vorgesehen. Für eine repräsentative Befragung wäre es dann notwendig gewesen eine zufällige Stichprobe aus allen Akteuren zu ziehen, die in benachteiligten Quartieren in Niedersachsen Stadtteilarbeit betreiben. Dies war mit den verfügbaren Ressourcen nicht zu leisten, da weder eine allgemein akzeptierte Liste aller benachteiligten Quartiere in Niedersachsen existiert, noch eine allgemein gültige Regel, wer als Akteur in der Stadtteilarbeit gelten kann. Selbst bei einer Lösung dieser beiden komplexen Fragen wären mutmaßlich Kontaktdaten für mehrere hundert Akteure zu sammeln gewesen, was mit verfügbaren Projektmitteln nicht zu leisten war.

Daher wurde eine andere Lösung gewählt: In zehn vorab ausgewählten Quartieren wurde je eine Kontaktperson aus dem Netzwerk des Projektträgers (LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen) angesprochen. Diese Kontaktpersonen wurden darum gebeten den Link zum Online Fragebogen im

ihnen zur Verfügung stehenden lokalen Netzwerk weiter zu verteilen und darum zu bitten, dass eine möglichst breite Auswahl in der Stadtteilarbeit aktiver Akteure den Fragebogen ausfüllt. Insofern handelt es sich nicht um eine repräsentative Stichprobe – dafür wäre eine zufällige Auswahl aus einer vorab definierten Gesamtpopulation notwendig. Durch die mehrfach selektive Auswahl – zuerst bestimmte Quartier, dann bestimmte Kontaktpersonen, und schließlich die selektive Weitergabe des Links durch diese Kontaktpersonen – kann hier also nur von einer Befragung gesprochen werden, die für das Netzwerk der LAG Soziale Brennpunkte in Niedersachsen repräsentativ ist. Dies wird zusätzlich durch die relativ kleine Fallzahl von 81 Beantwortungen verstärkt, da die für eine standardisierte Befragung notwendige Mindestanzahl von 50 Befragten nur wenig überschritten wird. Sowohl die Selektivität der Stichprobe als auch die kleine Fallzahl müssen also bei der Interpretation der Ergebnisse beachtet werden. Tabelle 3 fasst weitere Eigenschaften der gezogenen Stichprobe zusammen, die auch für die Interpretation bedeutsam sein könnten. Aus den Angaben der Befragten ist ersichtlich, dass bestimmte Gruppen in der Stichprobe stärker vertreten sind als andere. Jeweils deutlich mehr als die Hälfte der Befragten hat angegeben, in einem Quartier mit mehr als 7000 Einwohnern tätig zu sein und hauptamtlich tätig zu sein. Ebenso sind bei der Kategorie der Einrichtung oder Organisation Kommunen, gemeinnützige Vereine und freie Träger stärker vertreten als andere Gruppen (unter „sonstige“ sind hier mehrere Kategorien zusammengefasst, für die es nur sehr wenige Nennungen gab, z.B. Schulen und Kitas). Insgesamt besteht so natürlich das Risiko, dass die Ergebnisse verzerrt sind, weil bestimmte Merkmale, z.B. hauptamtliche Tätigkeit überrepräsentiert sind. Allerdings ist es nicht möglich genau festzustellen, wie weit bestimmte Gruppen im Vergleich zur allgemeinen Situation auf Quartiersebene überrepräsentiert sind, da es wie erwähnt nicht möglich war, eine Erhebung aller in benachteiligten Quartieren tätigen Akteure vorzunehmen – nur dann ließen sich aber die Merkmale der hier gezogenen Stichprobe mit denen der Gesamtpopulation vergleichen und damit mögliche Verzerrungen genau benennen. Dennoch wird bei der Interpretation der Ergebnisse im weiteren Verlauf mitbedacht, dass manche Zusammenhänge durch die verfügbaren Daten möglicherweise nicht wirklichkeitsgetreu wiedergegeben werden.

Tabelle 3: Eigenschaften der Stichprobe

		Programmgebiete bei Soziale Stadt (% der Befragten)				Anzahl der Einwohner (% der Befragten)					Hauptamt oder Ehrenamt (% der Befragten)		Kategorie der Einrichtung oder Organisation (% der Befragten)				
		Ja	Nicht mehr	Nie gewesen	n.a.	1000-3000	3000-5000	5000-7000	Über 7000	n.a.	Hauptamt	Ehrenamt	Kommune	Freier Träger	Kirche	Verein	Sonstige
Befragte	81 ⁵	44,44	12,35	39,51	3,7	14,81	17,28	1,23	62,96	3,7	66,67	33,33	24,69	18,52	11,11	20,9	24,7

⁵ Der Fragebogen wurde von insgesamt 105 Befragten ausgefüllt, 24 Fragebögen mussten aber wegen zu vielen fehlenden Angaben von der weiteren Verarbeitung ausgeschlossen werden.

Ergebnisse und Interpretation⁶

In diesem Abschnitt werden die wichtigsten Ergebnisse der Umfrage vorgestellt und interpretiert⁷. Dazu werden zuerst die Häufigkeitsverteilungen der wichtigsten Variablen diskutiert, um einen ersten Überblick auf die wichtigsten Trends und Zusammenhänge zu gewinnen. Anschließend werden die oben formulierten Hypothesen anhand von Varianzanalysen und Regressionsmodellen geprüft.

Häufigkeitsverteilungen

Eine der beiden zentralen Forschungsfragen von GeKo ist, in welchen Formen Kooperation auf Quartiersebene vorkommt. Aus der ersten Untersuchung ergab sich Tabelle 1 mit vier idealtypischen Formen, deren Häufigkeit in der Umfrage erhoben wurde (Abbildungen 4-7⁸ im Anhang). Aus den Häufigkeitsverteilungen ist erkennbar, dass alle vier Formen in der gezogenen Stichprobe zu einem gewissen Maß vorkommen (alle Werte über 1).

Ein Vergleich der einzelnen Formen untereinander zeigt allerdings, dass Kooperation geringer Intensität und Formalität (Abb.4), z.B. spontanes Ausleihen von Material, etwas häufiger vorkommt als die anderen Formen, wie sich an der Konzentration der Fälle in der rechten Hälfte des Histogramms ablesen lässt. Kooperation geringer Intensität und hoher Formalität (Abb.5), z.B. Zusammenarbeit in gesetzlich vorgeschriebenen Gremien, sowie Kooperation hoher Intensität und geringer Formalität (Abb.6), z.B. gemeinsames Vorbereiten einer Veranstaltung, kommen nach Ansicht der Histogramme nur unwesentlich seltener vor. Kooperationen hoher Intensität und Formalität, z.B. verbindlich organisierte Projekte mit fester Finanzierung, sind hingegen im Vergleich mit den anderen Formen deutlich seltener: Der Großteil der Fälle befindet sich hier ganz am linken Rand der Verteilung – man beachte, dass der Wert 1 hier für „nie“ steht. Dieser Befund war erwartet und ist nicht überraschend, da er im Wesentlichen aussagt, dass weniger arbeitsaufwendige Formen der Kooperation im Vergleich zu komplexen Projekten mit eigener Verbindlichkeit vorherrschen. Interessanter ist die Frage, ob mit der Häufigkeit von Kooperation auch die Häufigkeit des Gelingens von Kooperation steigt, was in der weiteren Analyse noch zu klären ist.

Die bisherigen Ergebnisse von GeKo weisen allerdings darauf hin, dass das Gelingen von Kooperation eher von den schon genannten Bedingungen abhängen, deren Häufigkeitsverteilungen in den Abbildungen 8-15 zu sehen ist⁹ – die Befragten wurden hier gebeten anzugeben, wie häufig sie diese Bedingungen in den letzten drei Jahren geschaffen haben. Insofern zeigen die Histogramme, in welchem Ausmaß die Bedingungen für gelingende Kooperation in der Stichprobe insgesamt vorliegen. Ein Vergleich der Abbildungen zeigt, dass im Allgemeinfall der Großteil der Fälle in der rechten Hälfte der Verteilung liegt, oft mit einem Schwerpunkt in der Mitte. Die meisten Bedingungen für das Gelingen von Kooperation liegen also in einem mittleren bis hohen Ausmaß vor. Es gibt jedoch Unterschiede zwischen den verschiedenen Bedingungen und eine Ausnahme. Sofort auffällig ist, dass die Bedingung „Beschaffung von Ressourcen“ deutlich seltener vorkommt als die anderen; hier konzentrieren sich viele Fälle am linken Rand des Histogramms. Vergleichsweise stärker ausgeprägt sind die Bedingungen „Regelmäßiger Austausch mit Kooperationspartnern“ und „Nutzung

⁶ Alle hier präsentierten Rechnungen wurden mit dem Statistikprogramm R vorgenommen (R Core Team. 2016. R: A language and environment for statistical computing. R Foundation for Statistical Computing, Vienna, Austria.).

⁷ Aus Platzgründen können nicht alle Berechnungen und Grafiken diesem Bericht beigelegt werden. Nicht aufgenommene Angaben werden ggfs. auf Anfrage zur Verfügung gestellt.

⁸ Alle Häufigkeitsverteilungen beruhen auf Fragen, in denen die Befragten auf einer Skala von 1 (Nie) bis 6 (Sehr häufig) angeben mussten, wie oft sie bestimmte Dinge tun. Diese Skala findet sich auf der x-Achse aller Abbildungen wieder.

⁹ Zur besseren Verständlichkeit wurden die Beschaffung von Zeit und die Beschaffung von Ressourcen getrennt abgefragt

persönlicher Beziehungen“. Es kann also schon festgehalten werden, dass nicht alle Bedingungen für gelingende Kooperation gleich stark ausgeprägt sind – vor allem jene, die sich auf Netzwerkarbeit beziehen liegen vergleichsweise häufig vor. Dementsprechend ist in den weiteren Analysen zu untersuchen, ob die verschiedenen Bedingungen auch einen unterschiedlich starken Einfluss auf Kooperation haben, oder ob sie sogar stark genug zusammenhängen um zu einem Gesamtindex zusammengefasst zu werden.

Vorerst kann aber die Häufigkeit des Gelingens von Kooperation unabhängig von seinen mutmaßlichen Bedingungen betrachtet werden (Abb. 16 im Anhang). Die Großzahl der Fälle konzentriert sich hier eindeutig in der Mitte der Verteilung, mit einer leichten Tendenz zur rechten Hälfte. Bemerkenswert ist weiterhin, dass in keinem Fall angegeben wurde, dass Kooperation in den letzten drei Jahren nie gelungen ist – der Wert „1“ fehlt in der Verteilung völlig. Insgesamt wird Kooperation also in den meisten Fällen häufig bis sehr häufig als gelungen eingeschätzt – zu klären ist durch weitere Analysen, ob dies von bestimmten anderen Variablen abhängig gemacht werden kann.

Varianzanalysen

Zu diesem Zweck wurden Varianzanalysen durchgeführt, um die oben formulierten Hypothesen über Zusammenhänge zwischen den Variablen zu testen.

Exkurs: Varianzanalysen

Bei der einfaktoriellen Varianzanalyse handelt es sich um ein Verfahren, bei dem untersucht wird, ob sich der Mittelwert bei einer abhängigen numerischen Variable zwischen verschiedenen Gruppen unterscheidet, die durch eine nominalskalierte unabhängige Variable definiert werden. Im vorliegenden Fall kann so z.B. untersucht werden, ob Kooperation bei Hauptamtlichen häufiger ist als bei Ehrenamtlichen – Variable 2 wirkt hier als unabhängige Variable auf die abhängigen Variablen 5a-i. Falls in der Gruppe der Hauptamtlichen der Mittelwert bei den Variablen 5a-i höher ist als in der Gruppe der Ehrenamtlichen und der Effekt der entsprechenden Variablen (Variable 2) signifikant ist, könnte die Annahme zu unterschiedlicher Häufigkeit als bestätigt gelten. Varianzanalysen können auch mit mehreren unabhängigen Variablen (multifaktoriell) durchgeführt werden, um ihre Signifikanz zu vergleichen. Würde im vorangegangenen Beispiel als weitere Variable z.B. die Bedingung „regelmäßiger Austausch mit Kooperationspartnern“ hinzugenommen und einen signifikanten Effekt zeigen, während die Signifikanz der Variable 2 verschwindet, wäre festzustellen, dass es für die Häufigkeit von Kooperation mutmaßlich bedeutsamer ist, dass man sich regelmäßig austauscht, als das ein Akteur hauptamtlich oder ehrenamtlich tätig ist. Es ist üblich, in Varianzanalysen schrittweise Modelle mit immer mehr unabhängigen Variablen aufzubauen, um herauszuarbeiten, welche den signifikantesten Effekt auf die abhängige Variable haben. Diese Vorgehensweise wurde auch im vorliegenden Fall angewandt. Aus Platzgründen werden aber nur die wichtigsten Ergebnisse vorgestellt. Dabei ist zu beachten, dass Varianzanalysen nur die Signifikanz eines Effektes belegen, nicht aber seine Stärke oder kausale Zusammenhänge – dazu werden Korrelationskoeffizienten und Regressionsanalysen herangezogen. Die Art der Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen lassen sich aber auch einfach an Boxplot-Diagrammen ablesen, welche die Verteilung der Fälle in verschiedenen Gruppen darstellen und damit einen Vergleich der Mittelwerte ermöglichen (s. z.B. Abbildung 1).

Zuerst soll überprüft werden, ob Eigenschaften des Quartiers und/ oder der Akteure (Variablen 1-4) sowie die Bedingungen für das Gelingen von Kooperation (Variable 6a-h) einen Einfluss auf die Häufigkeit der verschiedenen Formen von Kooperation haben (5a-d). Zudem wurde aus den Variablen 5a-d ein Gesamtindex für die Häufigkeit von Kooperation gebildet (Variable 5e), um zu überprüfen ob die Gesamthäufigkeit von Kooperation durch die genannten Variablen beeinflusst wird. Weiterhin wurden die Variablen 6a-h zum Einsatz als unabhängige Variablen hier transformiert: Aus den jeweils von 1 bis 6 reichenden Skalen wurden drei Stufen der Häufigkeit gebildet – selten, gelegentlich und oft. Da die Ausprägung der verschiedenen Bedingungen stark miteinander korreliert (s. Tabelle 9 im Anhang) wurde zuletzt auch ein Gesamtindex dieser Variablen gebildet (Variable 6i) und wo nötig in

drei Stufen aufgeteilt. Dieser Index bildet die allgemeine Fähigkeit ab, günstige Bedingungen für Kooperation zu schaffen – sein genauer Nutzen in der Analyse wird unten erklärt.

Die Variablen 1 bis 4 haben verschiedene signifikante Effekte auf die Häufigkeit von Kooperation. Es zeigt sich, dass:

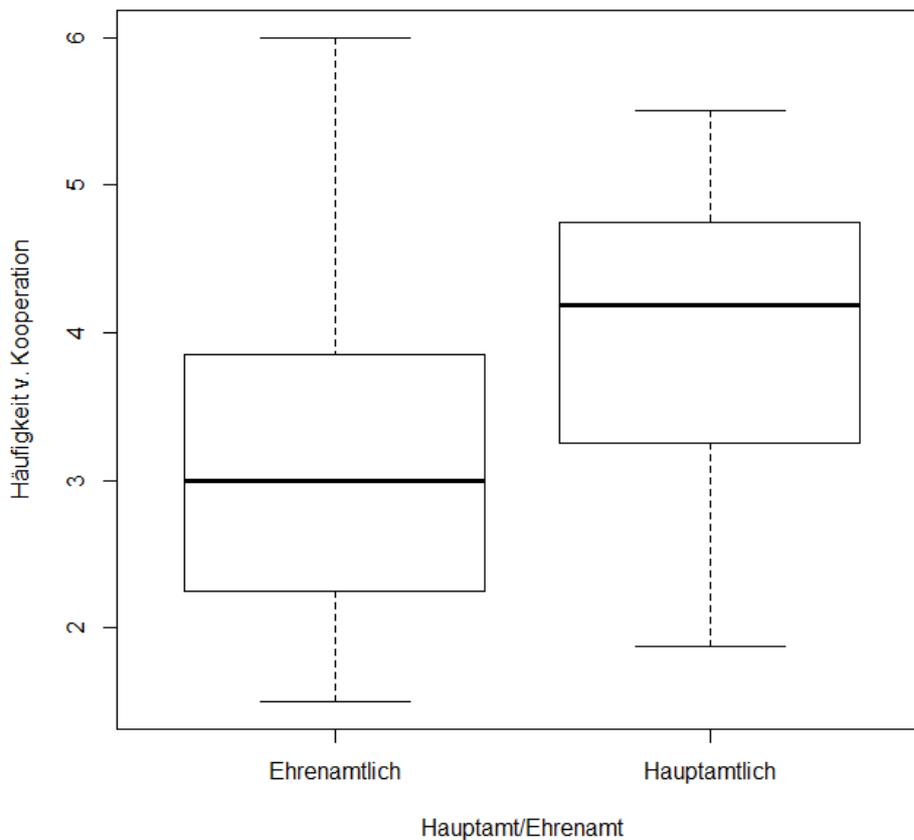
- *Variable 1: Hypothese a* muss leicht qualifiziert werden muss: Bei Kooperation hoher Intensität und Formalität gibt es einen signifikanten Einfluss der Akteurskategorie; diese Form der Kooperation scheint bei kommunalen Akteuren häufiger zu sein. Ansonsten gibt es aber keine signifikanten Effekte auf die Häufigkeit von Kooperation (s. Tabelle 4).
- *Variable 2: Hypothese a* ist widerlegt. Ob ein Akteur hauptamtlich oder ehrenamtlich tätig ist hat einen signifikanten Effekt auf die Häufigkeit alle Formen der Kooperation (bis auf Kooperation hoher Intensität und Formalität) und auf den Gesamtindex der Häufigkeit von Kooperation. Ein Vergleich der Mittelwerte zeigt, dass Hauptamtliche generell häufiger kooperieren als Ehrenamtliche (s. Tabelle 4 und Abbildung 1).
- *Variable 3: Hypothese a* ist widerlegt. Die Einwohnerzahl hat zwar nur einen signifikanten Einfluss auf den Gesamtindex für die Häufigkeit von Kooperation, nicht auf einzelne Formen der Kooperation. Ein Vergleich der Mittelwerte deutet allerdings an, dass umso mehr kooperiert wird, desto kleiner das Quartier ist.
- *Variable 4: Hypothese a* muss leicht qualifiziert werden. Ob ein Quartier Programmgebiet ist hat einen signifikanten Einfluss auf Kooperation hoher Intensität und Formalität. Ein Vergleich der Mittelwerte zeigt, dass diese Form der Kooperation am häufigsten in Quartieren vorkommt die derzeit Programmgebiet sind, mit mittlerer Häufigkeit in Quartieren, die nie Programmgebiet waren, und am seltensten in Gebieten, die nicht mehr Programmgebiet sind. Die relative Seltenheit dieser Kooperationsform in Quartieren die zuvor Programmgebiete waren irritiert, die Unterschiede zwischen den Gruppen sollten aber aufgrund der kleinen Fallzahl hier nicht überinterpretiert werden.
- *Variablen 6a-i: Hypothese b* muss qualifiziert werden. Der Gesamtindex für Bedingungen gelingender Kooperation hat einen signifikanten Einfluss auf alle Formen der Kooperation¹⁰ und auf den Gesamtindex der Häufigkeit von Kooperation. Ein Vergleich der Mittelwerte weist darauf hin, dass umso häufiger kooperiert wird, desto stärker die Bedingungen für gelingende Kooperation vorliegen. Allerdings sind in einem Modell zusammen mit Variablen 1-4 auch die Effekte der Variablen 1 und 2 noch signifikant (s. Tabelle 4 und Abbildung 2).

Zusammenfassend lässt sich also aussagen, dass die Bedingungen für das Gelingen von Kooperation auch die Häufigkeit von Kooperation im Großen und Ganzen fördern. Allerdings hängt diese Häufigkeit wenigstens bei einzelnen Formen der Kooperation auch von Eigenschaften des Quartiers und des Akteurs ab. Besonders auffällig ist, dass der Einfluss der Variable 2 (Hauptamt oder Ehrenamt) fast durchgehend hochgradig signifikant ist – Hauptamtliche scheinen also generell häufiger zu kooperieren als Ehrenamtliche, auch unabhängig davon, ob sie die Bedingungen für gelingende Kooperation geschaffen haben oder nicht. Durch die bisherigen Analysen bleibt allerdings die Stärke der Effekte, d.h. in welchem Ausmaß die verschiedenen Variablen genau die Häufigkeit von Kooperation beeinflussen, unklar. Dazu können wenigstens für Zusammenhänge zwischen intervallskalierten Variablen (hier 5a-e und 6a-i) Korrelationskoeffizienten herangezogen werden (s. Tabelle 9 im Anhang). Diese Koeffizienten liegen bei allen relevanten Zusammenhängen zwischen circa 0.25 und circa 0.5. Dieser Koeffizient ist standardisiert, kann also nur Werte zwischen -1 und 1 annehmen. Werte

¹⁰ In diesen Modellen wurde nur der Gesamtindex verwandt, da das genutzte Statistikprogramm ein Modell mit allen Variablen für die einzelnen Bedingungen (6a-h) und allen Kontrollvariablen (1-4) technisch nicht bewältigen kann.

im genannten Bereich können als Zeichen für einen mäßig bis durchschnittlich starken Zusammenhang betrachtet werden. Der Koeffizient für den Zusammenhang zwischen den Gesamtindizes für Bedingungen der Kooperation und für Häufigkeit von Kooperation erreicht mit 0.65 den höchsten Wert, der auch für sozialwissenschaftliche Untersuchungen allgemein recht hoch ist. Insofern ist festzuhalten, dass die Bedingungen für gelingende Kooperation auch auf die Häufigkeit von Kooperation einen deutlichen Einfluss haben.

Abbildung 1: Boxplot Hauptamt/ Ehrenamt und Häufigkeit von Kooperation



Exkurs: Boxplots

Ein Boxplot mit zwei Variablen stellt den Zusammenhang zwischen einer in Gruppen oder Kategorien eingeteilten unabhängigen Variable und einer mindestens intervallskalierten, d.h. mit einer numerischen Skala messbaren, abhängigen Variable dar. Er stellt für jede Gruppe (x-Achse) dar, wie die Fälle in ihr auf der Skala der abhängigen Variablen (y-Achse) verteilt sind. Der Kasten stellt dabei die mittleren 50% der Werte dar, die schwarze Linie den Median (mittleren Wert), der die Verteilung genau in zwei Hälften teilt. Die „Antennen“ stellen dar, in welchem Bereich Werte außerhalb der mittleren 50% liegen. Extrem hohe oder niedrige Werte sind, wo angebracht, als Punkte besonders gekennzeichnet. Durch die Deutung dieser Elemente lässt sich schnell ein Eindruck von möglichen Unterschieden zwischen Gruppen erkennen. In Abbildung 1 ist z.B. deutlich zu sehen, dass sowohl der Median als auch die mittleren 50% der Werte bei Hauptamtlichen vergleichsweise deutlich höher liegen als bei Ehrenamtlichen. Daraus lässt sich schließen, dass Hauptamtliche im Mittel deutlich häufiger kooperieren. Die nicht markierte Gruppe in Abbildung 2 besteht aus Fällen, für die aufgrund fehlender Werte kein Gesamtindex gebildet werden konnte – dies ist bei einigen Boxplots in diesem Bericht der Fall.

Abbildung 2: Boxplot Gesamtindex Bedingungen und Häufigkeit von Kooperation

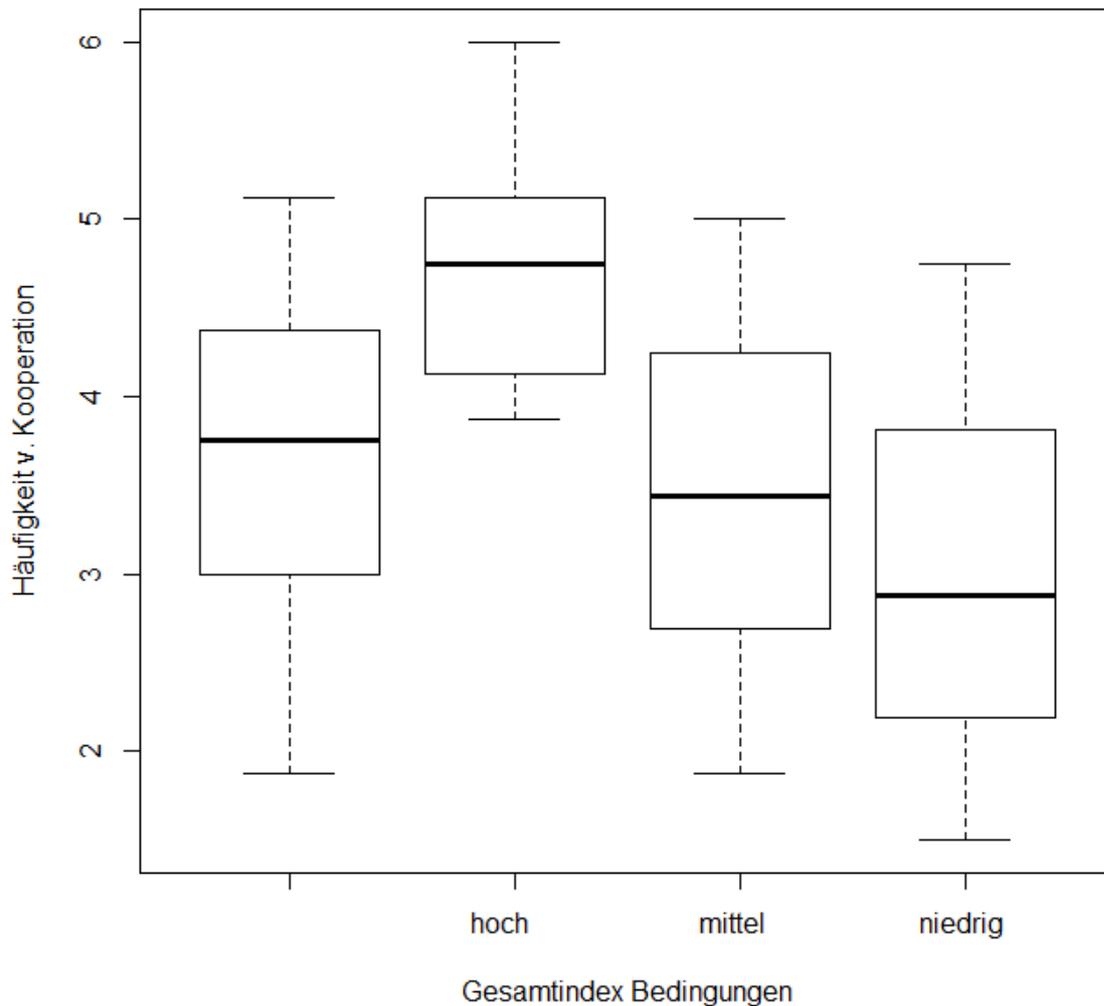


Tabelle 4: Varianzanalyse zu Häufigkeit von Kooperation

Variable	Sum Sq	Df	F value	Pr ($\geq F$)	Signifikanz
6i	9.5839	3	8.2718	0.0006521	*** (0)
1	9.5645	7	3.5379	0.0100162	* (0.05)
2	7.8026	1	20.2030	0.0001640	*** (0)
3	1.2901	4	0.8351	0.5168604	-
4	3.2245	3	2.7830	0.0637459	. (0.1)

Exkurs: Tabellen zur Varianzanalyse

Bei den hier dargestellten Tabellen zur Varianzanalyse ist vor allem das Signifikanzniveau für die Interpretation bedeutsam. Signifikanz bedeutet kurz gefasst, dass der untersuchte Effekt nicht rein zufällig ist, sondern mutmaßlich auf einem systematischen Zusammenhang beruht. Je höher das Signifikanzniveau (hier durch Anzahl an Sternen dargestellt), mit desto größerer Wahrscheinlichkeit trifft diese Annahme zu. Die Varianzanalyse sagt allerdings nur aus, ob Effekte überhaupt signifikant sind, nicht aber wie stark diese Effekte sind – nur daran ist aber erkenntlich, ob die Effekte auch praktisch bedeutsam sind. Um dies zu untersuchen, müssen zusätzliche Werte, z.B. Korrelationskoeffizienten, herangezogen werden.

Als nächstes soll geprüft werden, ob die Eigenschaften des Quartiers und/ oder der Akteure (Variablen 1-4) einen Einfluss darauf haben, wie stark die Bedingungen für gelingende Kooperation ausgeprägt sind (Variablen 6a-i). Da Variablen 1 bis 4 nominal skaliert sind, können hier nur Varianzanalysen zum Einsatz kommen, Korrelationskoeffizienten können nicht errechnet werden.

- *Variable 1: Hypothese b* muss leicht qualifiziert werden. Variable 1 hat bei einzelnen Bedingungen für das Gelingen von Kooperation signifikante Effekte. Allerdings sind die Unterschiede zwischen den Mittelwerten oft nur sehr gering und keine bestimmte Akteurskategorie ist grundsätzlich deutlich höhere Mittelwerte als die anderen. Dieser Effekt verschwindet zudem in Modellen zusammen mit den anderen Kontrollvariablen (2-4; s.u.). Daher kann hier nur von einer unklaren Wirkung gesprochen werden.
- *Variable 2: Hypothese b* muss qualifiziert werden. Bei einzelnen Bedingungen für das Gelingen von Kooperation¹¹ hat die Unterscheidung zwischen Hauptamt und Ehrenamt signifikanten Effekt, der auch in Modellen mit den anderen Kontrollvariablen erhalten bleibt. Die Mittelwerte sind dabei für Hauptamtliche durchgehend höher. Bemerkenswert ist, dass in einem Modell des Effekts aller Kontrollvariablen auf den Gesamtindex für die Bedingungen (Variable 6i) nur Variable 2 einen signifikanten Effekt hat (s. Tabelle 5, Abbildung 3). Insgesamt kann also festgestellt werden, dass Hauptamtliche allgemein eher günstige Bedingungen für das Gelingen von Kooperation vorweisen, dass dies aber nicht auf alle einzelnen Bedingungen gleichermaßen zutrifft.
- *Variable 3: Hypothese b* muss leicht qualifiziert werden. Die Einwohnerzahl des Quartiers hat nur auf die Bedingung „Nutzung persönlicher Beziehungen“ einen signifikanten Effekt. Ein Vergleich der Mittelwerte legt nahe, dass persönliche Beziehungen umso häufiger genutzt werden, desto kleiner das Quartier ist – in einem Modell mit allen Kontrollvariablen verschwindet dieser Effekt aber, und nur Variable 2 hat noch einen signifikanten Effekt.
- *Variable 4: Hypothese b* ist widerlegt. Ob ein Quartier Programmgebiet bei soziale Stadt ist oder nicht hat in keinem Modell einen signifikanten Einfluss auf die Häufigkeit mit der Bedingungen für das Gelingen von Kooperation vorliegen.

Insgesamt kann also festgestellt werden, dass die Eigenschaften des Quartiers und der Akteure nur eingeschränkt Effekte auf die Ausprägung der Bedingungen für das Gelingen von Kooperation haben. Erneut zeigt sich aber, dass Hauptamtliche mutmaßlich eher als Ehrenamtliche über günstige Bedingungen für gelingende Kooperation verfügen. Das sollte aber mit Vorsicht interpretiert werden. Die bislang angewandten Verfahren belegen nur einen statistischen Zusammenhang nicht einen *kausalen* Zusammenhang, d.h. es kann nicht ausgesagt werden, dass Hauptamtliche bessere Bedingungen haben, weil sie eher in der Lage sind diese zu schaffen als Ehrenamtliche – der Zusammenhang kann auch andere Gründe haben. Zudem kann ohne Korrelationskoeffizienten nicht festgestellt werden, wie stark der Effekt ist. Ähnliches gilt für den ausbleibenden Effekt der Variable 4: Da es ein Ziel von Soziale Stadt ist, Kooperation zu fördern, wäre es zu erwarten gewesen, dass die Bedingungen für gelingende Kooperation in aktuellen Programmgebieten eher vorliegen – der hier ausbleibende Effekt muss aber nicht bedeuten, dass Soziale Stadt keinen Einfluss auf das Gelingen von Kooperation hat. Abgesehen davon, dass durch Varianzanalysen keine kausalen Wirkungen belegt werden können, ist die vorliegende Stichprobe wie erwähnt nicht repräsentativ (s.o.). Hinzu kommt, dass im verwandten Fragebogen die Komplexität von Soziale Stadt als Programm nicht ausreichend erfasst ist, um fundierte Aussagen über seine Auswirkungen zu treffen (s.u.).

¹¹ Arbeitsteilung, Nutzung persönlicher Beziehungen, Aufbau von Kommunikationsstrukturen, Beschaffung von Wissen.

Abbildung 3: Boxplot Hauptamt/ Ehrenamt und Gesamtindex Bedingungen

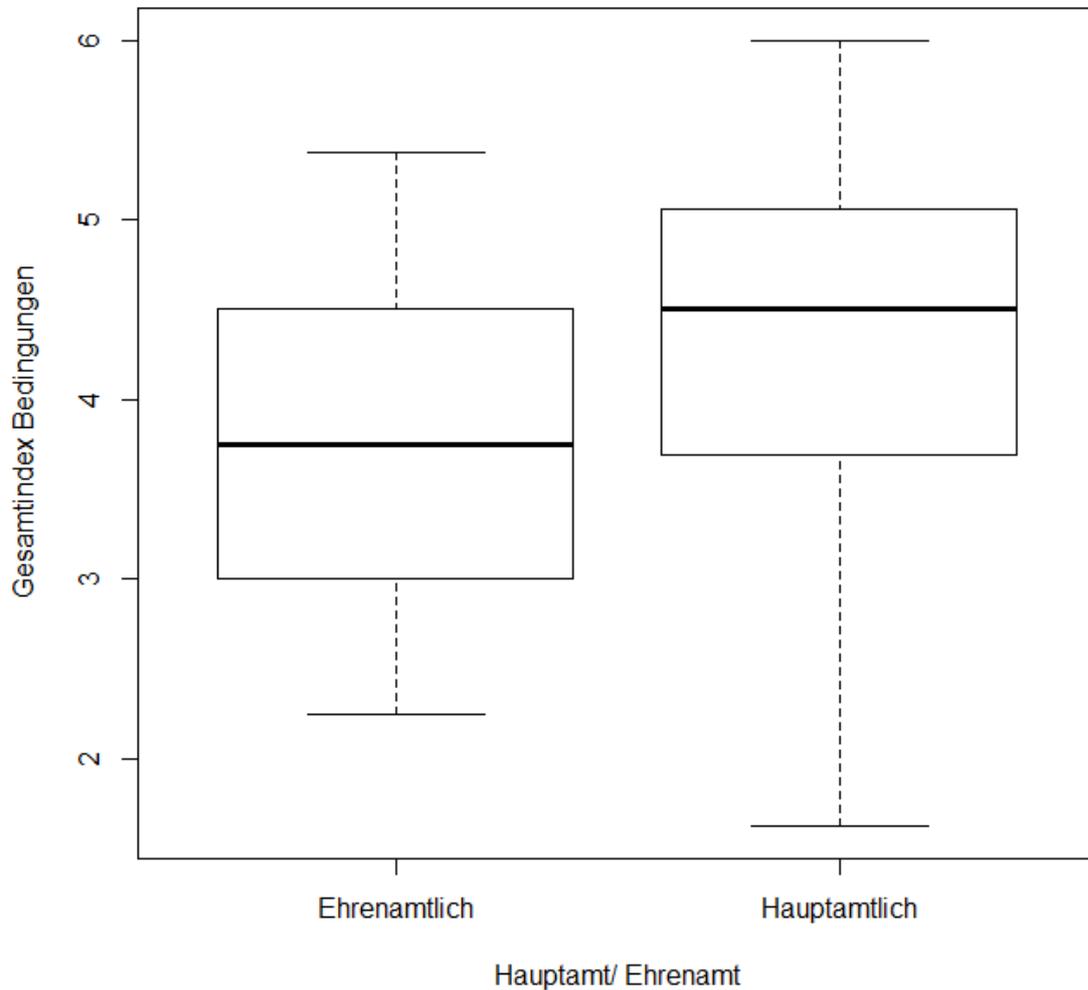


Tabelle 5: Varianzanalyse zu Bedingungen des Gelingens

<i>Variable</i>	<i>Sum Sq</i>	<i>Df</i>	<i>F value</i>	<i>Pr(>F)</i>	<i>Signifikanz</i>
Variable 1	6.809	7	0.9921	0.452552	
Variable 2	7.865	1	80.218	0.007522	** (0.01)
Variable 3	4.004	4	10.208	0.409675	
Variable 4	0.287	3	0.0974	0.960937	

Abschließend soll untersucht werden, welche Wirkung die Kontrollvariablen (1-4), die Gesamthäufigkeit von Kooperation (5e) und die Bedingungen für das Gelingen von Kooperation (6a-i) auf die Häufigkeit haben, mit der Kooperation gelingt (7). Wie erwähnt müssen hierfür alle unabhängigen Variablen nominal skaliert sein. Daher wurden die Variablen 5e, und 6a-i jeweils in drei

Stufen transformiert, die angeben, wie häufig Kooperation ist bzw. wie häufig die Befragten bestimmte Bedingungen geschaffen haben.

- *Variable 1: Hypothese c* ist bestätigt. Die Kategorie der Einrichtung oder Organisation hat in keiner Analyse einen signifikanten Effekt auf das Gelingen von Kooperation.
- *Variable 2: Hypothese c* ist bestätigt. Die Unterscheidung zwischen Hauptamt und Ehrenamt hat in keiner Analyse einen signifikanten Effekt auf das Gelingen von Kooperation.
- *Variable 3: Hypothese c* ist bestätigt. Die Einwohnerzahl des Quartiers hat in keiner Analyse einen signifikanten Effekt auf das Gelingen von Kooperation.
- *Variable 4: Hypothese c* ist widerlegt. Ob ein Quartier Programmgebiet ist oder nicht, hat in keiner Analyse einen signifikanten Effekt auf das Gelingen von Kooperation.
- *Variable 5: Hypothese a* ist leicht qualifiziert. In einer einfaktoriellen Varianzanalyse hat die Gesamthäufigkeit von Kooperation einen signifikanten Effekt auf das Gelingen von Kooperation. Ein Vergleich der Mittelwerte zeigt, dass Kooperation umso häufiger gelingt, desto häufiger kooperiert wird. Die Mittelwerte der Kategorien „gelegentlich“ und „oft“ unterscheiden sich untereinander aber kaum (s. Abbildung 17 im Anhang). Der Korrelationskoeffizient der Variablen 5e und 7 liegt bei 0.4 was auf einen Zusammenhang mittlerer Stärke verweist (s. Tabelle 10 im Anhang). In einer mehrfaktoriellen Varianzanalyse mit sämtlichen anderen Variablen bleiben nur die Effekte der Variablen 5e und 6i (Gesamtindex Bedingungen) signifikant, die Häufigkeit von Kooperation an sich hat also auch unabhängig von der Schaffung günstiger Bedingungen eine Wirkung auf das Gelingen von Kooperation – mehr zu Interpretation dieses Effektes unten und im nächsten Abschnitt.
- *Variablen 6a-i: Hypothese a* ist mit leichten Einschränkungen bestätigt. In einfaktoriellen Varianzanalysen haben alle Bedingungen bis auf „Nutzung fester Kommunikationsstrukturen“ (Variable 6e) einen signifikanten Effekt auf die Häufigkeit des Gelingens von Kooperation. Ein Vergleich der Mittelwerte weist darauf hin, dass Kooperation umso häufiger gelingt, desto stärker die Bedingungen vorliegen. In einer multifaktoriellen Analyse mit allen Bedingungen (Variablen 6a-h) bleiben allerdings nur Arbeitsteilung zwischen Akteuren, Beschaffung von Wissen und Beschaffung von Zeit signifikant. Die Korrelationskoeffizienten zwischen den einzelnen Bedingungen und der Häufigkeit des Gelingens liegen zwischen 0.25 und 0.48 (s. Tabelle 10 im Anhang)– insgesamt kann hier also von mäßigen bis mittelstarken Effekten gesprochen werden. Aufgrund technischer Begrenzungen kann ein Modell zusammen mit den Kontrollvariablen und dem Gesamtindex für die Häufigkeit von Kooperation (Variablen 1-4, 5e) nur mit dem Gesamtindex für die Bedingungen von Kooperation (6i) gerechnet werden (s. Tabelle 6). In diesem Modell ist der Gesamtindex für die Bedingungen hochsignifikant, als einzige Variable neben dem Gesamtindex für Häufigkeit, der allerdings ein schwächeres Signifikanzniveau aufweist. Wie Abbildung 3 belegt, gelingt Kooperation umso häufiger, je höher der Index ist – für die Gruppe „hoch“ liegen sogar 50% der Werte im obersten Sechstel der Verteilung. Der Korrelationskoeffizient zwischen den Variablen 6i und 7 liegt über 0.5 was auf einen starken Zusammenhang verweist.

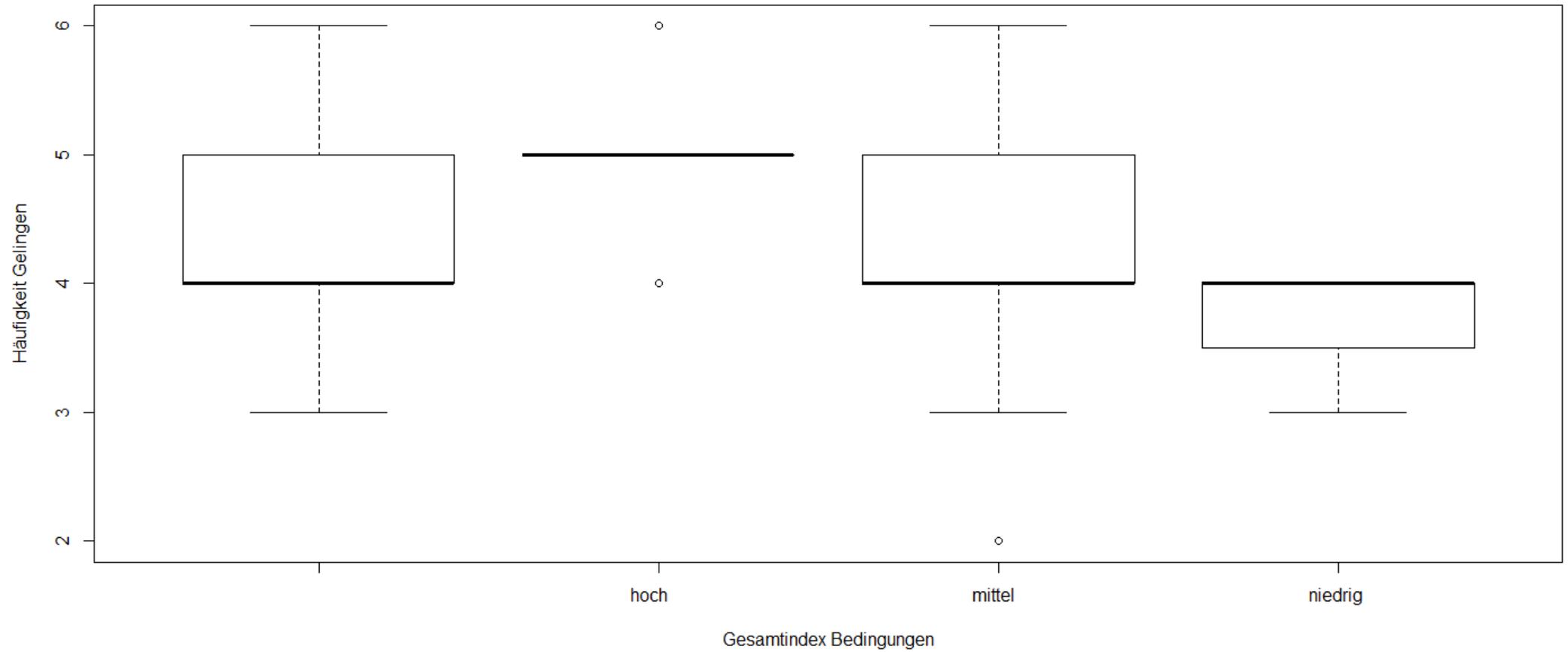
Zusammenfassend ist festzustellen, dass vor allem die zu Beginn dieses Berichtes genannten Bedingungen für das Gelingen von Kooperation und die Gesamthäufigkeit von Kooperation einen signifikanten Effekt darauf haben, wie häufig Kooperation gelingt. Der Effekt der Häufigkeit von Kooperation auf ihr Gelingen kann auf den ersten Blick leicht interpretiert werden: Je öfter ein Akteur kooperiert, desto höher ist natürlich die Wahrscheinlichkeit, dass eine der Kooperationen irgendwann gelingt. Es ist aber bedenkenswert, dass dieser Effekt auch in einem Modell mit den Bedingungen signifikant bleibt – weiterreichende Implikationen dieses Zusammenhangs werden im Abschnitt zu Regressionsanalysen diskutiert. Ohnehin lässt sich anhand der Signifikanzniveaus der Effekte und der

Höhe der Korrelationskoeffizienten ablesen, dass die hier überprüften Bedingungen für gelingende Kooperation vergleichsweise einen stärkeren Effekt haben. Das Gelingen von Kooperation hängt also wenigstens in der hier gezogenen Stichprobe hauptsächlich davon ab, ob in welchem Ausmaß diese Bedingungen von den Akteuren geschaffen werden – darauf weist der signifikante und starke Effekt des entsprechenden Gesamtindex hin (Variable 6i). Die unterschiedlichen Effektstärken und Signifikanzniveaus bei den Variablen zu den einzelnen Bedingungen belegen allerdings, dass wahrscheinlich nicht alle Bedingungen einen gleich starken Einfluss haben. Vor allem eine klare Arbeitsteilung zwischen Kooperationspartnern, die Beschaffung von Wissen über das lokale Netzwerk und die Verwendung von Zeit auf Kooperation scheinen im Vergleich unter den Bedingungen am wichtigsten zu sein. Da Varianzanalysen nur statistische und keine kausalen Zusammenhänge beweisen können, ist dieses Ergebnis mit Vorsicht zu interpretieren. Eine genauere Überprüfung erfolgt im nächsten Abschnitt durch Regressionsanalysen. Zu diskutieren ist zuvor aber noch, warum in den hier berechneten Modellen die Variable zu Soziale Stadt keinen Effekt auf die Häufigkeit des Gelingens von Kooperation hat. Dies widerspricht wenigstens zum Teil den Zielen des Programms, nach denen zu erwarten wäre, dass Kooperation in Programmgebieten häufiger gelingt. Es gelten bei der Interpretation die gleichen Einwände, die schon oben angedeutet wurden: Abgesehen davon, dass Varianzanalysen keine kausalen Zusammenhänge belegen, handelt es sich bei Soziale Stadt um ein sehr komplexes Programm, das in verschiedenen Quartieren durchaus unterschiedlich umgesetzt wird. Diese Komplexität wird durch die hier erhobenen Variablen und die kleine Stichprobe sicher nicht vollständig erfasst. Somit können die Ergebnisse nicht als Beleg verstanden werden, dass Soziale Stadt das Gelingen von Kooperation nicht fördert.

Tabelle 6: Varianzanalyse zum Gelingen von Kooperation

<i>Variable</i>	<i>Sum Sq</i>	<i>Df</i>	<i>F value</i>	<i>Pr(>F)</i>	<i>Signifikanz</i>
<i>Variable 6i</i>	66.611	3	70.117	0.003601	** (0.01)
<i>Variable 5e</i>	39.541	2	62.433	0.010648	* (0.05)
<i>Variable 2</i>	0.0576	1	0.1820	0.675710	
<i>Variable 3</i>	31.034	4	24.500	0.091281	.
<i>Variable 4</i>	10.948	3	11.524	0.360332	
<i>Variable 1</i>	47.029	7	21.216	0.104886	

Abbildung 3: Boxplot Gesamtindex Bedingungen Häufigkeit von Kooperation



Regressionsanalysen

Durch die Berechnung und Analyse von Regressionsmodellen können kausale Zusammenhänge zwischen verschiedenen Variablen untersucht werden. Allerdings ist streng genommen eine Voraussetzung für diese Berechnungen, dass die zugrunde liegende Stichprobe eine Zufallsstichprobe ist. Im vorliegenden Fall wurde aber eine selektive Stichprobe gezogen (s.o.). Daher werden die folgenden Modelle hier nur testweise mit den Variablen gerechnet, die schon in den Varianzanalysen signifikante Effekte auf das Gelingen von Kooperation hatten (5e, 6a-i), und sollten mit Vorsicht interpretiert werden.

Ein Regressionsmodell das die Wirkung der beiden Variablen 5e und 6i auf Variable 7 testet (Tabelle 7), zeigt, ob die reine Häufigkeit von Kooperation oder die vorab definierten Bedingungen die stärkere Wirkung auf das Gelingen von Kooperation haben.

Exkurs: Interpretation von Regressionsmodellen

Für die Zwecke dieser Untersuchung reicht es aus, drei Angaben aus den Regressionsmodellen zu beachten. Erstens die Signifikanz der einzelnen Variablen im Modell, hier durch Sterne dargestellt. Nur bei Signifikanz des Effektes kann von einem belegten Zusammenhang gesprochen werden. Zweitens die Effektstärke (hier „estimate“): Sie gibt an, um welchen Wert die abhängige Variable sich ändert, wenn die betreffende unabhängige Variable um einen Punkt steigt. Je höher die angegebene Zahl ist, desto stärker ist also die Wirkung der entsprechenden Variablen. Drittens das angepasste R-Quadrat. Dieser Wert gibt an, welcher Anteil der Varianz der abhängigen Variablen durch das Regressionsmodell erklärt wird. So erklärt z.B. ein Regressionsmodell mit einem R-Quadrat von 0.2 zwanzig Prozent der Schwankung der abhängigen Variablen. Damit lässt sich die Erklärungskraft des Modells insgesamt bewerten. In den Sozialwissenschaften werden beim R-Quadrat Werte um 0.2 häufig schon als Beleg für starke Effekte der unabhängigen Variablen im Modell betrachtet.

Das Modell belegt eindeutig, dass nur die zusammengefasste Wirkung aller Bedingungen eine Wirkung auf das Gelingen von Kooperation hat, da nur diese Variable (6i) einen signifikanten Effekt zeigt. Dieser entspricht mit circa 0.3 den auf Basis der Varianzanalyse formulierten Befunden: Je mehr die Bedingungen ausgeprägt sind, desto häufiger gelingt Kooperation, die Effektstärke liegt im mittleren Bereich. Das R-Quadrat des gesamten Modells liegt mit 0.24 relativ hoch und zeigt, dass durch die vorab formulierten Bedingungen das Gelingen von Kooperation zu einem guten Anteil erklärt werden kann.

Tabelle 7: Regressionsmodell I

Variable	Estimate	Std. Error	t value	Pr ($\geq t $)	Signifikanz
(Intercept)	2.60353	0.37587	6.927	1.42e-09	*** (0.001)
Variable 6i	0.33688	0.10334	3.260	0.00169	** (0.01)
Variable 5e	0.12612	0.09697	1.301	0.19746	-
R-Quadrat (angepasst)	0.2434				

Anhand eines zweiten Modells (Tabelle 8) soll daher überprüft werden, inwieweit sich die einzelnen Bedingungen (Variablen 6a-h) auf das Gelingen von Kooperation auswirken und ob es hier Unterschiede gibt. Wiederum wird hier als Kontrolle die Häufigkeit von Kooperation an sich (V. 5e) herangezogen.

Tabelle 8: Regressionsmodell II

Variable	Estimate	Std. Error	t value	Pr ($\geq t $)	Signifikanz
(Intercept)	2.23243	0.41406	5.392	1.29e-06	*** (0.001)
6h	0.07967	0.09901	0.805	0.42422	-
6d	-0.05925	0.11323	-0.523	0.60277	-
6b	-0.08618	0.06872	-1.254	0.21472	-
6c	0.26636	0.08607	3.095	0.00301	** (0.01)
6e	-0.06005	0.07324	-0.820	0.41555	-
6f	-0.16025	0.08407	-1.906	0.06150	. (0.1)
6a	0.08658	0.08193	1.057	0.29489	-
6g	0.18289	0.12603	1.451	0.15205	-
Variable 5e	0.25372	0.11056	2.295	0.02532	* (0.05)
R-Quadrat (angepasst)	0.3265				

In diesem Modell haben bemerkenswerterweise nur die Nutzung persönlicher Beziehungen (6c) und die Häufigkeit von Kooperation (5e) eine signifikante Wirkung auf das Gelingen von Kooperation. Dabei ist der Effekt von 6c nur unwesentlich stärker signifikant und die Stärke der Effekte beider Variablen liegt aber auf ähnlicher Höhe (s. „estimates“). Das Modell kann mit einem R-Quadrat von 0.32 einen guten Anteil des Gelingens von Kooperation erklären. Dementsprechend müssen die Schlussfolgerungen aus dem ersten Modell überdacht werden. Zwar scheinen die hier abgefragten Bedingungen in der Summe eine fördernde Wirkung auf das Gelingen von Kooperation zu haben welche stärker ist als Wirkung der Menge an Kooperationen (s. erstes Modell), eine nähere Betrachtung zeigt aber ein komplexeres Bild. Das zweite Modell könnte auf zwei verschiedene Weisen interpretiert werden. Einerseits könnte es sein, dass es für das Gelingen von Kooperation bedeutsamer ist viele Versuche zur Kooperation zu machen (V.5e), als sich bei diesen Versuchen an die genannten Bedingungen zu halten, mit Ausnahme der Nutzung persönlicher Beziehungen (V.6c). Das würde bedeuten, dass es vor allem darauf ankommt, viel zu versuchen und auf Erfolg zu hoffen. Andererseits könnte es auch sein, dass Akteure die häufiger kooperiert haben (V.5e) einfach mehr Erfahrung sowie dichtere Netzwerke haben, und nicht auf die sonstigen Bedingungen angewiesen sind, solange sie ihre Netzwerke auch nutzen (V.6e). Es lassen sich auf Grundlage der vertiefenden Untersuchung zu Beginn von GeKo durchaus Argumente für beide Deutungen finden. Einerseits hat sich gezeigt, dass Durchhaltevermögen und häufige Versuche der Zusammenarbeit im Quartier langfristig dazu beitragen, dass Kooperation vor Ort gelingt. Andererseits war auch zu beobachten, dass im Netzwerk schon lange etablierte Akteure oft gut auf vorangegangene gelungene Kooperationen aufbauen können, falls sie an persönliche Kontakte anschließen, die daraus entstanden sind. Anzumerken ist schließlich, dass sich diese beiden Deutungen keinesfalls gegenseitig ausschließen – die genauen Zusammenhänge wären aber nur durch langfristige Beobachtungen in einzelnen Quartieren zu erschließen. Da im vorliegenden Fall keine Längsschnittuntersuchung vorgenommen wurde, können keine genaueren Aussagen über den kausalen Zusammenhang gemacht werden.

Fazit

Wie lassen sich die Ergebnisse der Auswertung nun insgesamt beurteilen? Im Wesentlichen hat sich bestätigt, dass die zu Beginn des Berichtes genannten Formen der Kooperation auf Quartiersebene in der erwarteten Häufigkeit vorkommen, und dass die genannten Bedingungen eine fördernde Wirkung auf das Gelingen von Kooperation haben. Bei näherem Hinsehen zeigt sich aber, dass die Wirkung dieser Bedingungen höchstwahrscheinlich unterschiedlich stark ist. Der kombinierte Effekt aller

Bedingungen hat eindeutig eine fördernde Wirkung auf das Gelingen von Kooperation. Eine nähere Untersuchung belegt aber, dass im Vergleich der einzelnen Bedingungen vor allem die Nutzung persönlicher Beziehungen einen Effekt hat. Insofern ist festzustellen, dass der Aufbau stabiler persönlicher Netzwerke im Quartier mit großer Wahrscheinlichkeit eine der wichtigsten Voraussetzungen für gelingende Kooperation ist. Weiterhin lässt sich wiederholt beobachten, dass Kooperation umso häufiger gelingt desto häufiger sie stattfindet. Dieser Zusammenhang ist zwar schwerer zu deuten, Ergebnisse aus anderen Projektbestandteilen von GeKo weisen allerdings darauf hin, dass langfristiges Durchhaltevermögen beim Aufbau von Kooperationen sehr dazu beiträgt, dass Zusammenarbeit auch gelingt.

Angesichts dieser Ergebnisse müssen an der eingangs vorgestellten Liste von Bedingungen für das Gelingen von Kooperation einige Veränderungen vorgenommen werden. Die statistische Auswertung hat belegt, dass zwar jede Bedingung für sich eine Auswirkung auf das Gelingen hat, dass aber abgesehen vom Nutzen persönlicher Netzwerke ihre zusammengenommene Wirkung am stärksten ist. Dementsprechend scheint es angemessen, einzelne Punkte der Liste entsprechend zusammenzufassen um die wichtigsten Ergebnisse der Auswertung zu betonen. Aus der ursprünglichen Liste (s. Kasten) wird so die folgende modifizierte Liste von Bedingungen für gelingende Kooperation.

1. *Die Verfügbarkeit von Zeit und Ressourcen*
2. *Die Nutzung stabiler persönliche Beziehungen*
3. *Regelmäßige Kommunikation zwischen Kooperationspartnern*
4. *Nutzung fester Kommunikationsstrukturen wie z.B. Gremien, Arbeitskreise, Stadtteilrunden*
5. *Gute Kenntnis des lokalen Netzwerkes bei den Kooperationspartnern*
6. *Klare Ziele, die von den Kooperationspartnern geteilt werden*
7. *Eindeutige Arbeitsteilung zwischen den Kooperationspartnern*

1. Netzwerkarbeit
 - a. Nutzung stabiler persönliche Beziehungen
 - b. Regelmäßige Kommunikation zwischen Kooperationspartnern
 - c. Nutzung fester Kommunikationsstrukturen wie z.B. Gremien, Arbeitskreise, Stadtteilrunden
2. Systematische Vorbereitung von Kooperation
 - a. Gute Kenntnis des lokalen Netzwerkes bei den Kooperationspartnern
 - b. Klare Ziele, die von den Kooperationspartnern geteilt werden
 - c. Eindeutige Arbeitsteilung zwischen den Kooperationspartnern
3. Die Verfügbarkeit von Zeit und Ressourcen

Einige Punkte der ursprünglichen Liste beschreiben im Kern ohnehin verschiedene sich überlappende Aspekte sozialer Netzwerke. Sie sind hier entsprechend der Auswertung unter „Netzwerkarbeit“ zusammengefasst, um deren besondere Bedeutung zu betonen. Ebenso wurde mit drei weiteren Punkten, verfahren, die unter „Vorbereitung von Kooperation“ gefasst werden können – diese Gruppierung basiert auf der vertieften Untersuchung und der Sichtung von Sekundärliteratur aus verwandten Arbeitsfeldern. Beide Quellen legen nahe, dass die Vorbereitungsphase einer Kooperation besondere Bedeutung für ihr Gelingen hat. In den Untersuchungen für GeKo hat sich vor allem bei längerfristigen Projekten die Wirkung dieser drei Punkte gezeigt. Die Verfügbarkeit von Zeit und Ressourcen hat nach der Auswertung der Umfrage keine besonders hervorgehobene Bedeutung für das Gelingen von Kooperation. Da sich diese Bedingung zudem nicht auf die Ausgestaltung von Kooperationsbeziehungen bezieht, wird sie hier separat aufgeführt.

Über die Ergebnisse zu den Bedingungen für gelingende Kooperation hinaus ist bemerkenswert, dass dieses Gelingen scheinbar nicht sonderlich von Eigenschaften des Quartiers oder der einzelnen Akteure abhängt. Die Ergebnisse weisen stark darauf hin, dass mit einiger Wahrscheinlichkeit jeder Akteur in jedem Quartier eine gelungene Kooperation aufbauen kann, solange die genannten Bedingungen geschaffen werden. Allerdings weisen diese Ergebnisse auch darauf hin, dass hauptamtliche Akteure im Vergleich zu ehrenamtlichen Akteuren insgesamt mehr kooperieren und bestimmte Bedingungen in höherem Ausmaß schaffen. Zwar gelingt Kooperation bei den beiden Gruppen mit ähnlicher Häufigkeit, dennoch könnte dies ein Hinweis sein, dass Ehrenamtliche bei der Vorbereitung von Kooperation in bestimmten Bereichen besondere Unterstützung benötigen. Da in der Stichprobe Hauptamtliche deutlich stärker repräsentiert waren gibt es zu diesem Thema aber sicher noch weiteren Nachforschungsbedarf. Zuletzt ist auffällig, dass in Quartieren umso häufiger kooperiert wird, desto geringer die Einwohnerzahl ist, und dass dann ebenso persönliche Beziehungen umso häufiger für Kooperation genutzt werden. Auch hier ergeben sich daraus zwar keine Unterschiede bezüglich der Häufigkeit des Gelingens von Kooperation, es ist aber als Hinweis zu werten, dass Kooperation in kleineren Quartieren mutmaßlich eine größere Rolle spielt und dass dort auch persönliche Netzwerke eine größere Rolle spielen – dies entspricht auch den Ergebnissen schon abgelaufener vertiefender Untersuchungen bei GeKo. Mögliche Unterschiede anhand der Größe des Quartiers bedürfen aber näherer Untersuchung, da in der gezogenen Stichprobe größtenteils Quartiere mit mehr als 7000 Einwohnern repräsentiert sind und damit keine ausreichende Datengrundlage für weitergehende Vergleiche besteht.

Anhang

Tabelle 9

	Variable 6h	Variable 6d	Variable 6b	Variable 6i	Variable 6c	Variable 6e	Variable 6f	Variable 6a	Variable 6g	Variable 5a	Variable 5c	Variable 5e	Variable 5b	Variable 5d
Variable 6h	1.000	0.5593930	0.4680046	0.7810087	0.4342235	0.4398322	0.4795574	0.4374962	0.7851923	0.3093625	0.2727669	0.3991788	0.2537031	0.3651971
Variable 6d	0.5593930	1.000	0.2923605	0.7508564	0.5737565	0.5754957	0.4245671	0.5555777	0.5248113	0.4495535	0.4366287	0.5912750	0.5346837	0.3815468
Variable 6b	0.4680046	0.2923605	1.000	0.6909303	0.5306619	0.2671206	0.4418912	0.4859542	0.4709520	0.4326568	0.3663923	0.5182618	0.3465000	0.4208180
Variable 6i	0.7810087	0.7508564	0.6909303	1.000	0.7528154	0.6714183	0.7125561	0.7541872	0.7780619	0.5575322	0.4257109	0.6630716	0.5384318	0.4862203
Variable 6c	0.4342235	0.5737565	0.5306619	0.7528154	1.000	0.4313066	0.6194840	0.4874701	0.3514429	0.5336762	0.2852052	0.5397357	0.4542966	0.3597725
Variable 6e	0.4398322	0.5754957	0.2671206	0.6714183	0.4313066	1.000	0.2974399	0.4500900	0.5128624	0.2909139	0.4267813	0.4662192	0.4373950	0.2765232
Variable 6f	0.4795574	0.4245671	0.4418912	0.7125561	0.6194840	0.2974399	1.000	0.5037581	0.4411186	0.4754608	0.1699742	0.4766264	0.3671979	0.4114103
Variable 6a	0.4374962	0.5555777	0.4859542	0.7541872	0.4874701	0.4500900	0.5037581	1.000	0.5316356	0.4489004	0.2875506	0.5010978	0.4720033	0.3130947
Variable 6g	0.7851923	0.5248113	0.4709520	0.7780619	0.3514429	0.5128624	0.4411186	0.5316356	1.000	0.3456132	0.2492043	0.4111861	0.3245835	0.3220440
Variable 5a	0.3093625	0.4495535	0.4326568	0.5575322	0.5336762	0.2909139	0.4754608	0.4489004	0.3456132	1.000	0.3474078	0.7794313	0.7035959	0.3227656
Variable 5c	0.2727669	0.4366287	0.3663923	0.4257109	0.2852052	0.4267813	0.1699742	0.2875506	0.2492043	0.3474078	1.000	0.7165787	0.5620004	0.3293702
Variable 5e	0.3991788	0.5912750	0.5182618	0.6630716	0.5397357	0.4662192	0.4766264	0.5010978	0.4111861	0.7794313	0.7165787	1.000	0.8568034	0.6879484
Variable 5b	0.2537031	0.5346837	0.3465000	0.5384318	0.4542966	0.4373950	0.3671979	0.4720033	0.3245835	0.7035959	0.5620004	0.8568034	1.000	0.3648769
Variable 5d	0.3651971	0.3815468	0.4208180	0.4862203	0.3597725	0.2765232	0.4114103	0.3130947	0.3220440	0.3227656	0.3293702	0.6879484	0.3648769	1.000

Tabelle 10

	<i>Variable 6h</i>	<i>Variable 6d</i>	<i>Variable 6a</i>	<i>Variable 6i</i>	<i>Variable 6c</i>	<i>Variable 6e</i>	<i>Variable 6f</i>	<i>Variable 6a</i>	<i>Variable 6g</i>	<i>Variable 5e</i>	<i>Variable 7</i>
<i>Variable 6h</i>	1.000	0.5403696	0.4658246	0.7861759	0.4147455	0.3547667	0.4753235	0.5005982	0.8026434	0.3215708	0.4349494
<i>Variable 6d</i>	0.5403696	1.000	0.2631145	0.7270461	0.5535309	0.5357253	0.3849938	0.5325438	0.5113412	0.5450884	0.4259578
<i>Variable 6a</i>	0.4658246	0.2631145	1.000	0.6903699	0.4432177	0.2658060	0.4684432	0.4839602	0.4808681	0.4574759	0.2659911
<i>Variable 6i</i>	0.7861759	0.7270461	0.6903699	1.000	0.7142495	0.6178561	0.7136601	0.7622634	0.7838570	0.5847200	0.5088567
<i>Variable 6c</i>	0.4147455	0.5535309	0.4432177	0.7142495	1.000	0.3716620	0.5748944	0.4633565	0.3302116	0.4446520	0.4878654
<i>Variable 6e</i>	0.3547667	0.5357253	0.2658060	0.6178561	0.3716620	1.000	0.2941062	0.3604477	0.4289046	0.4642816	0.2602948
<i>Variable 6f</i>	0.4753235	0.3849938	0.4684432	0.7136601	0.5748944	0.2941062	1.000	0.5005303	0.4354268	0.4329268	0.2474715
<i>Variable 6a</i>	0.5005982	0.5325438	0.4839602	0.7622634	0.4633565	0.3604477	0.5005303	1.000	0.5778553	0.4068517	0.4140582
<i>Variable 6g</i>	0.8026434	0.5113412	0.4808681	0.7838570	0.3302116	0.4289046	0.4354268	0.5778553	1.000	0.3205014	0.4363872
<i>Variable 5e</i>	0.3215708	0.5450884	0.4574759	0.5847200	0.4446520	0.4642816	0.4329268	0.4068517	0.3205014	1.000	0.4176780
<i>Variable 7</i>	0.4349494	0.4259578	0.2659911	0.5088567	0.4878654	0.2602948	0.2474715	0.4140582	0.4363872	0.4176780	1.000

Abbildung 4

Häufigkeit: Kooperation geringer Intensität und Formalität

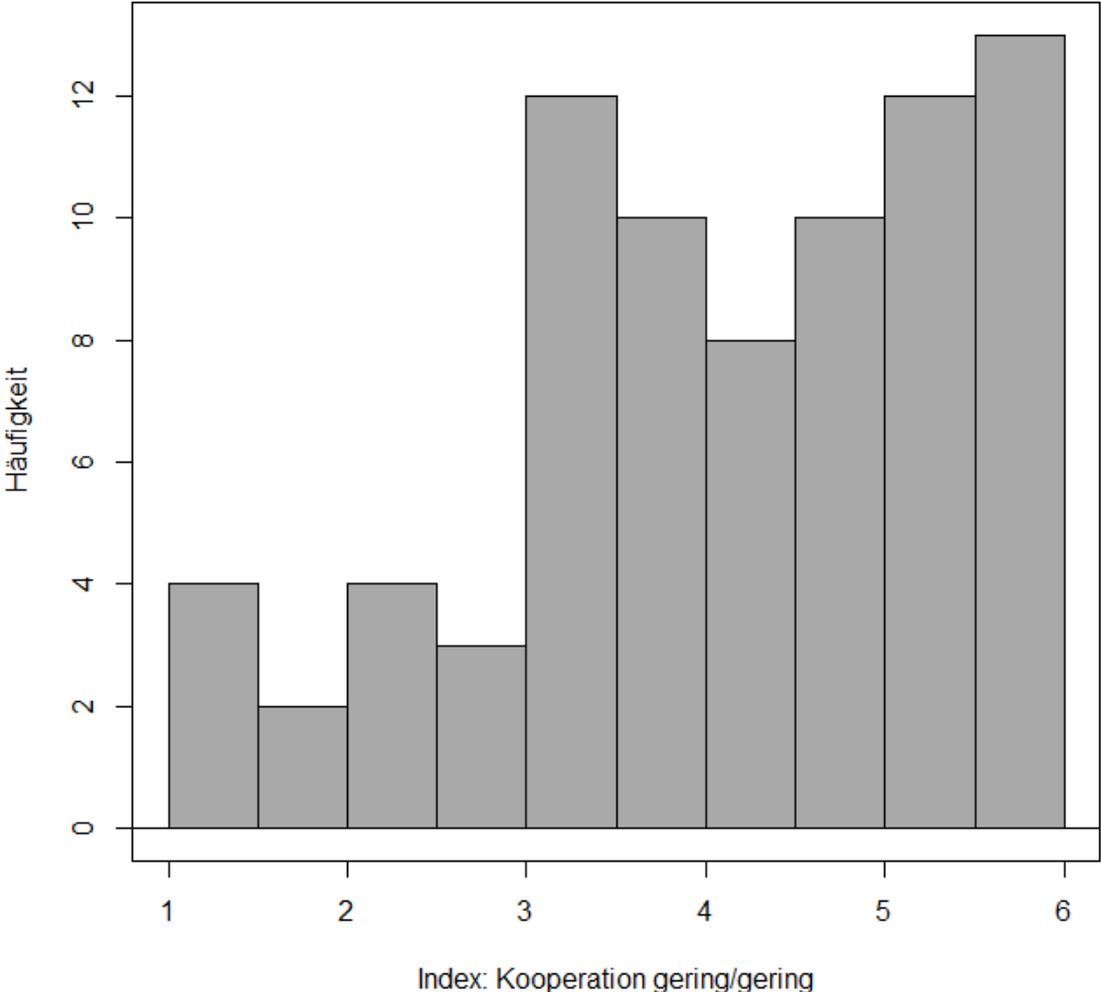


Abbildung 5

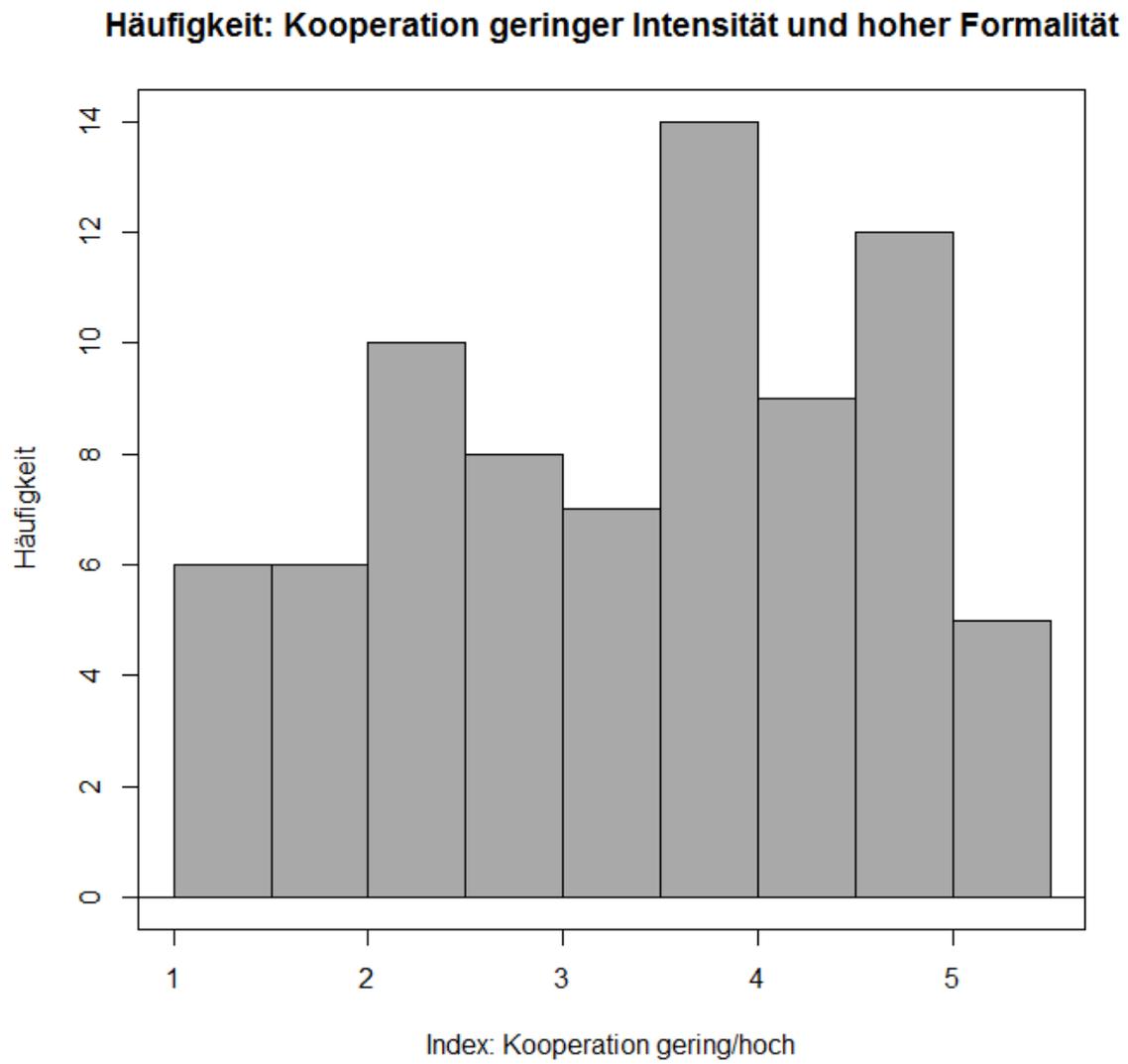


Abbildung 6

Häufigkeit: Kooperation hoher Intensität und geringer Formalität

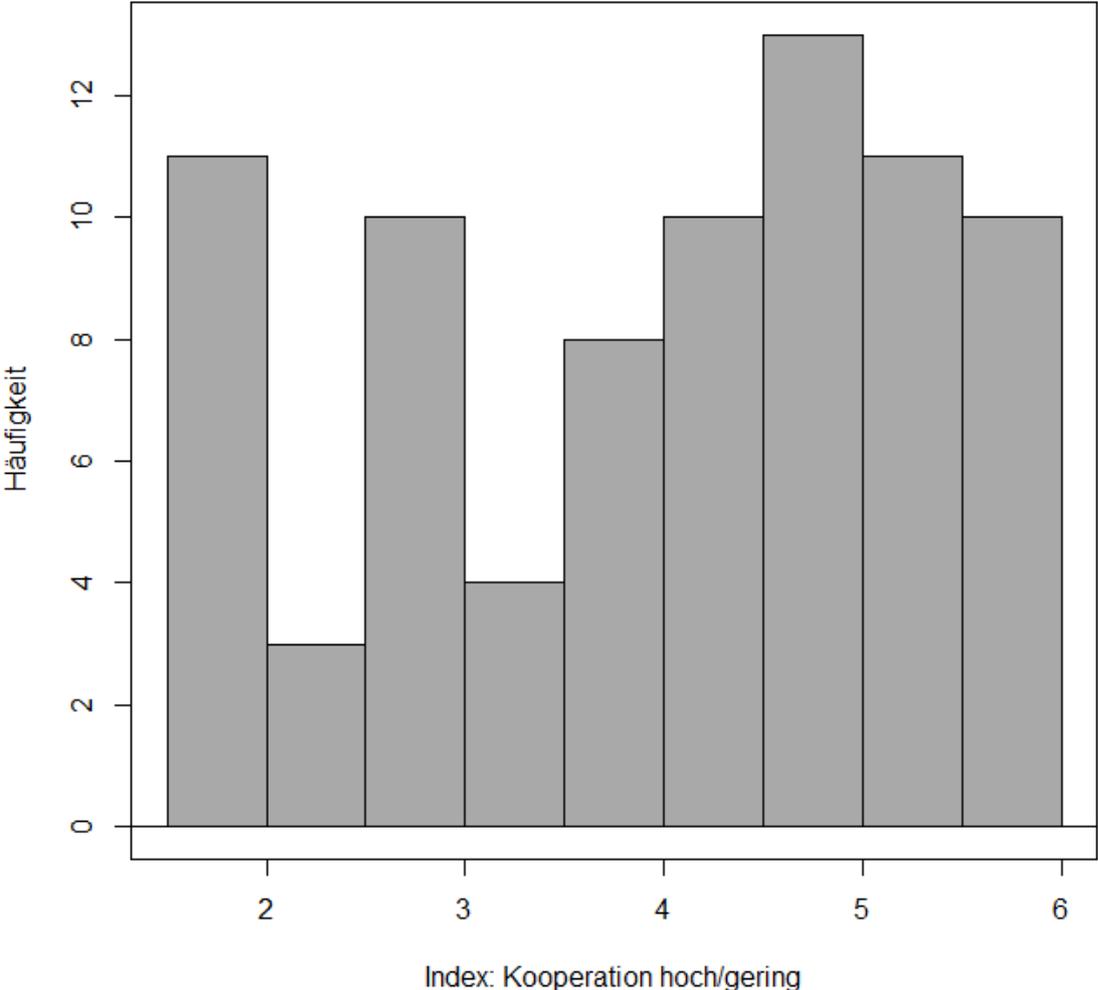


Abbildung 7

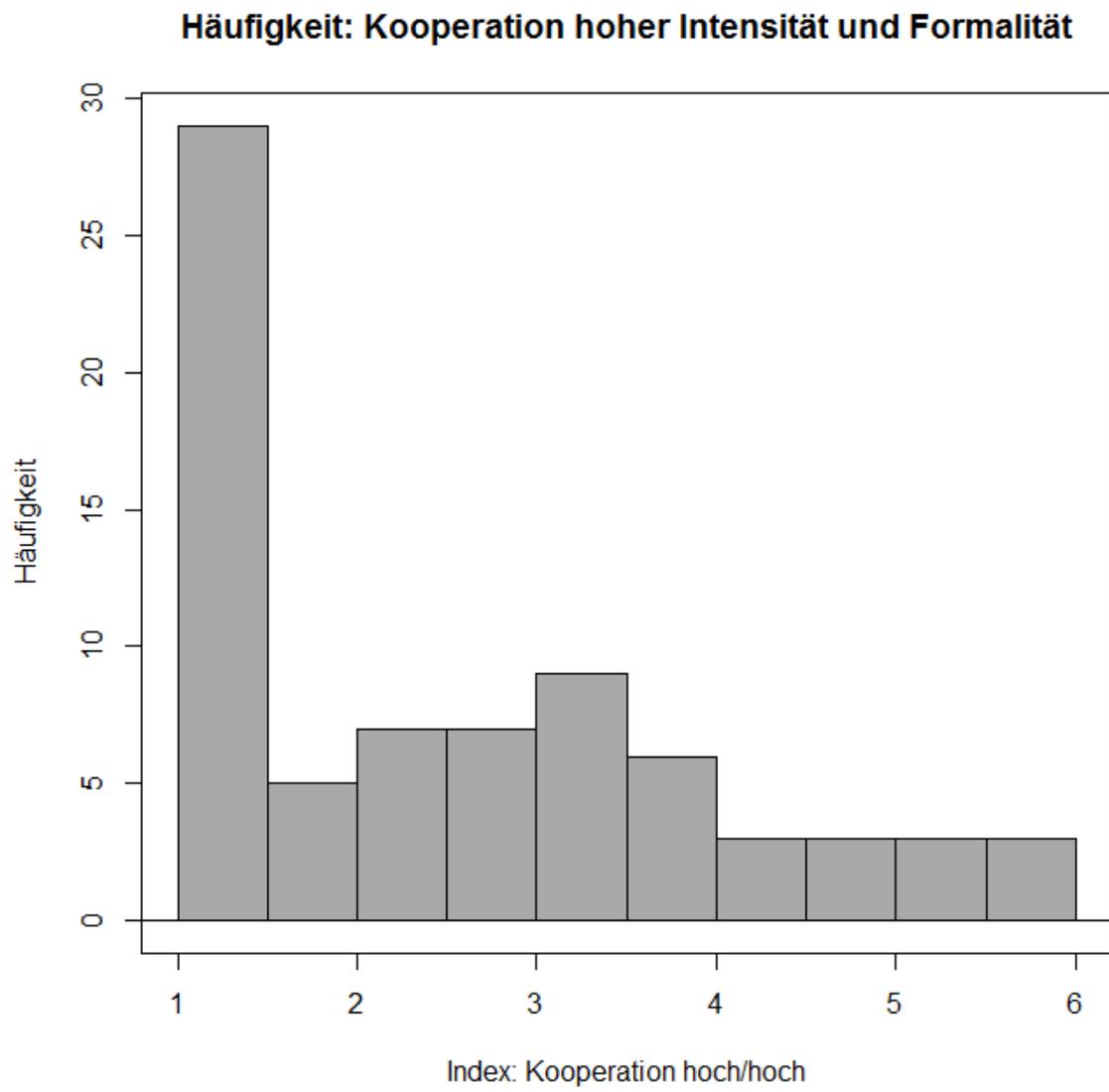


Abbildung 8

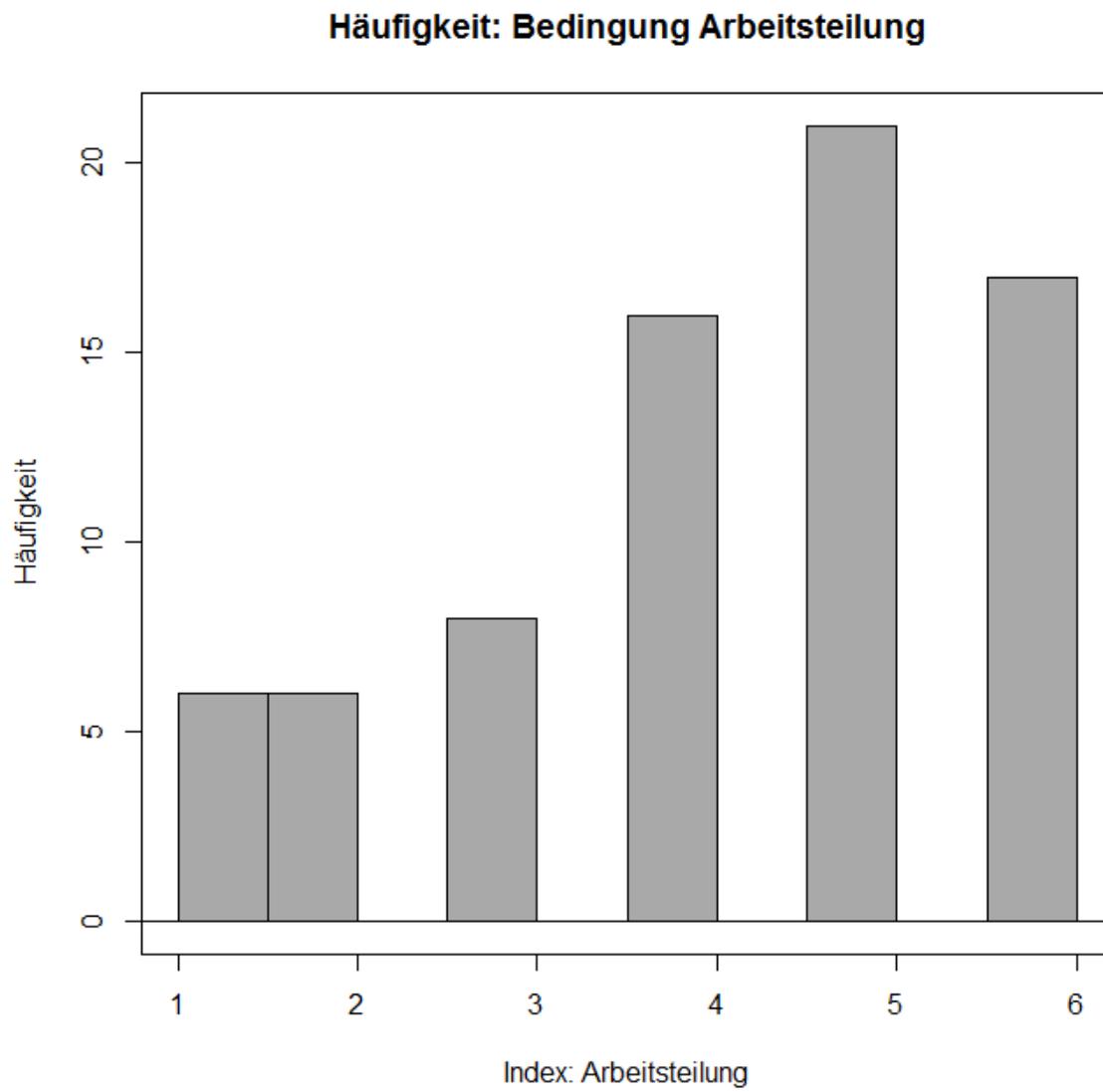


Abbildung 9

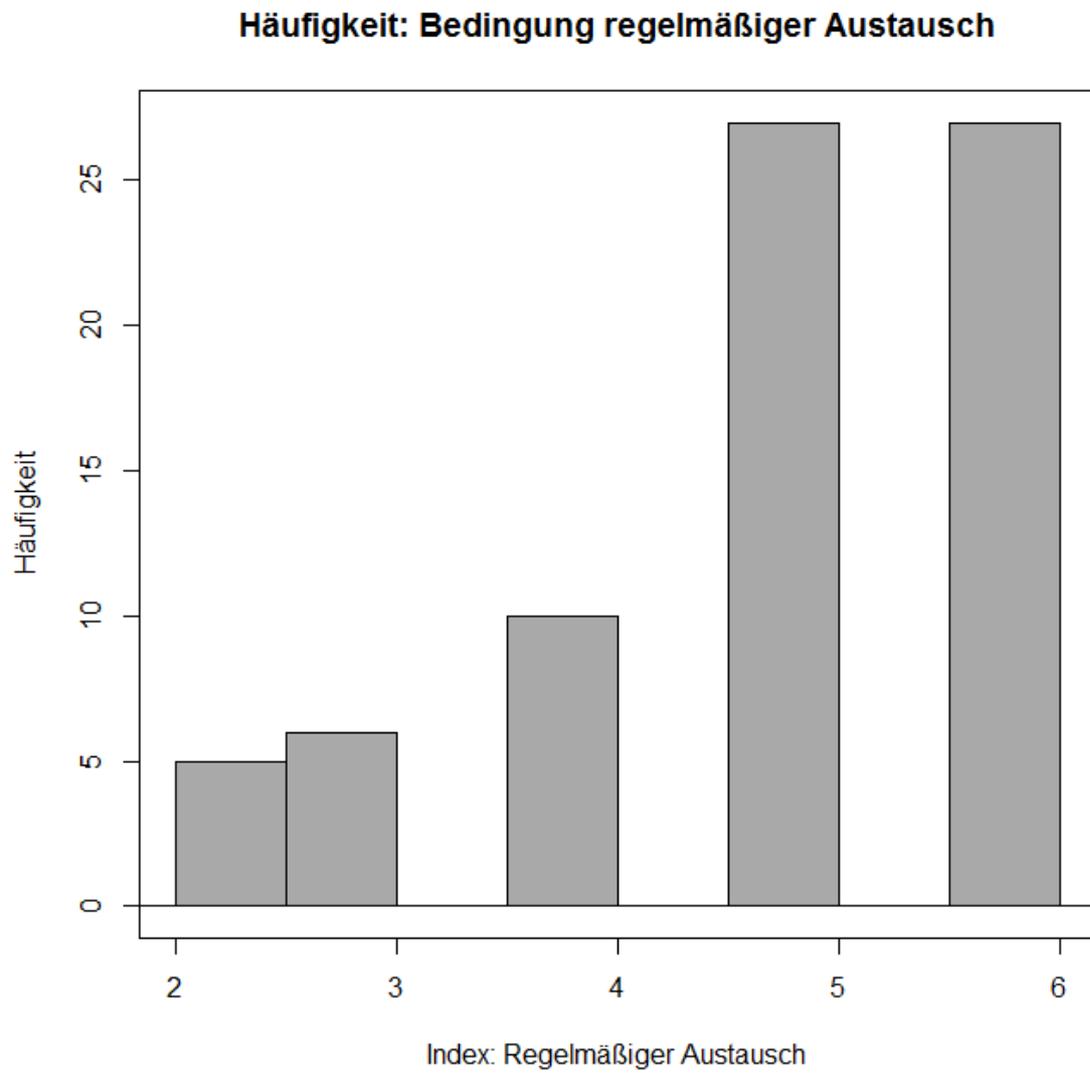


Abbildung 10

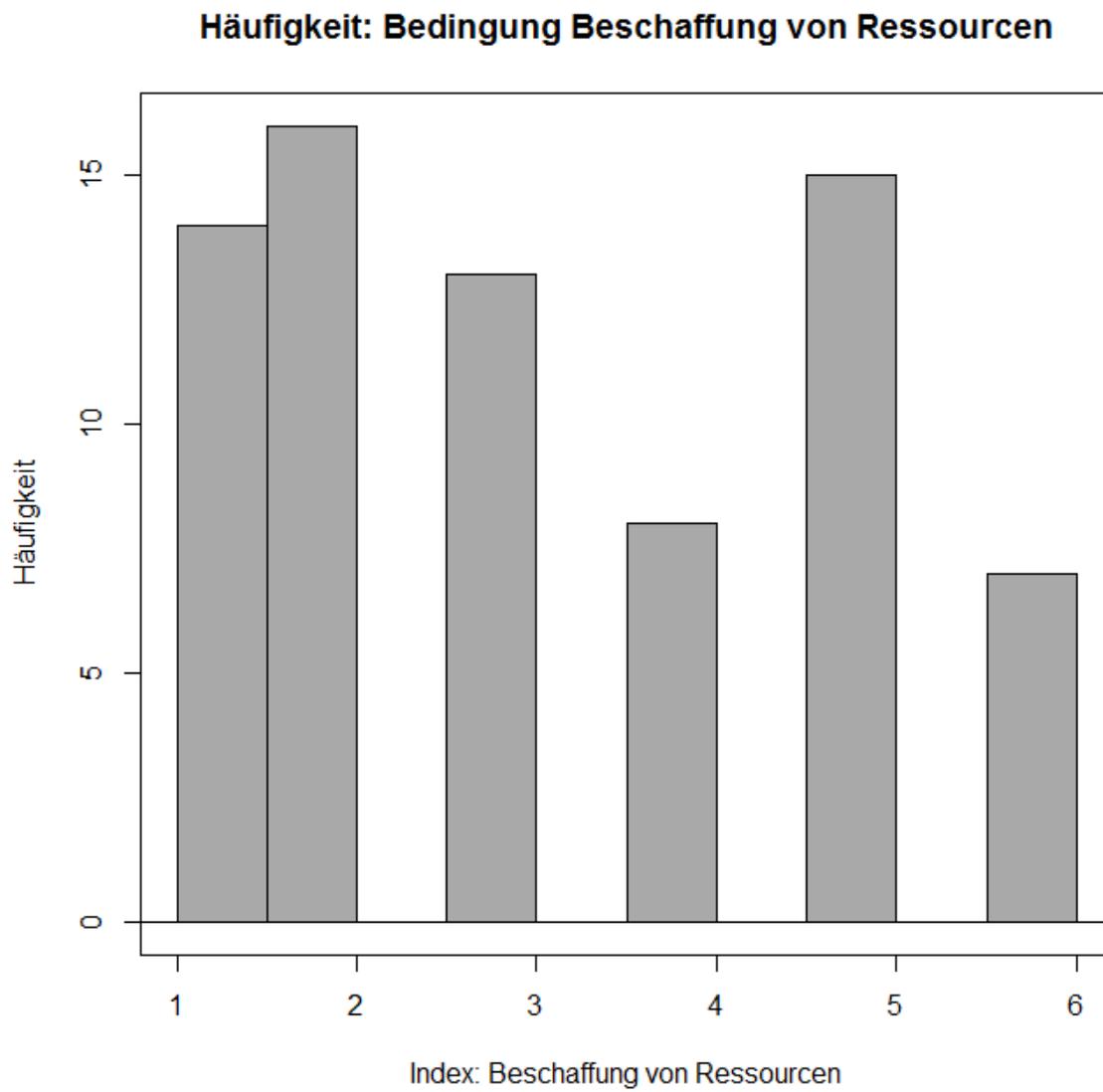


Abbildung 11

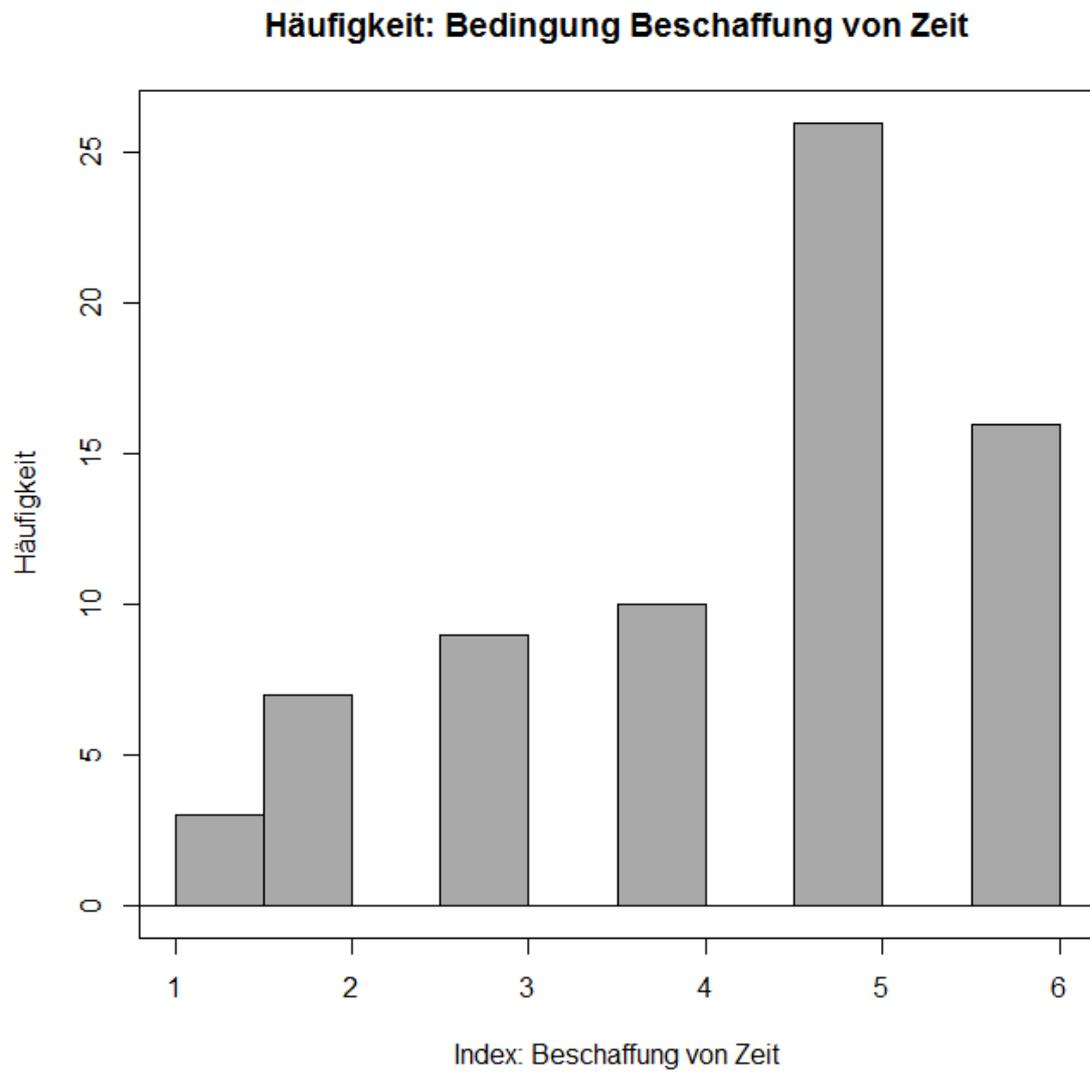


Abbildung 12

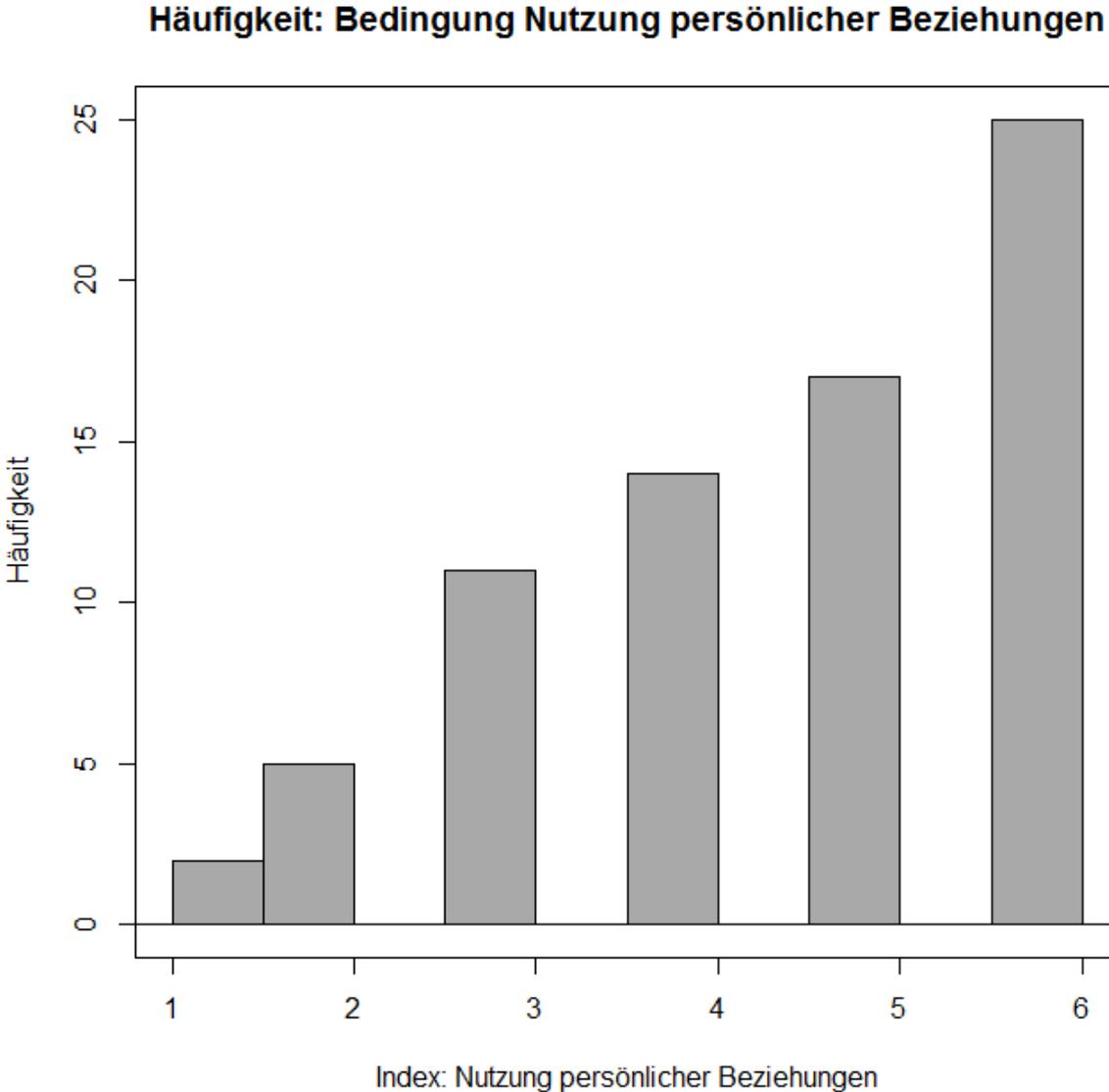


Abbildung 13

Häufigkeit: Bedingung Schaffung von Strukturen

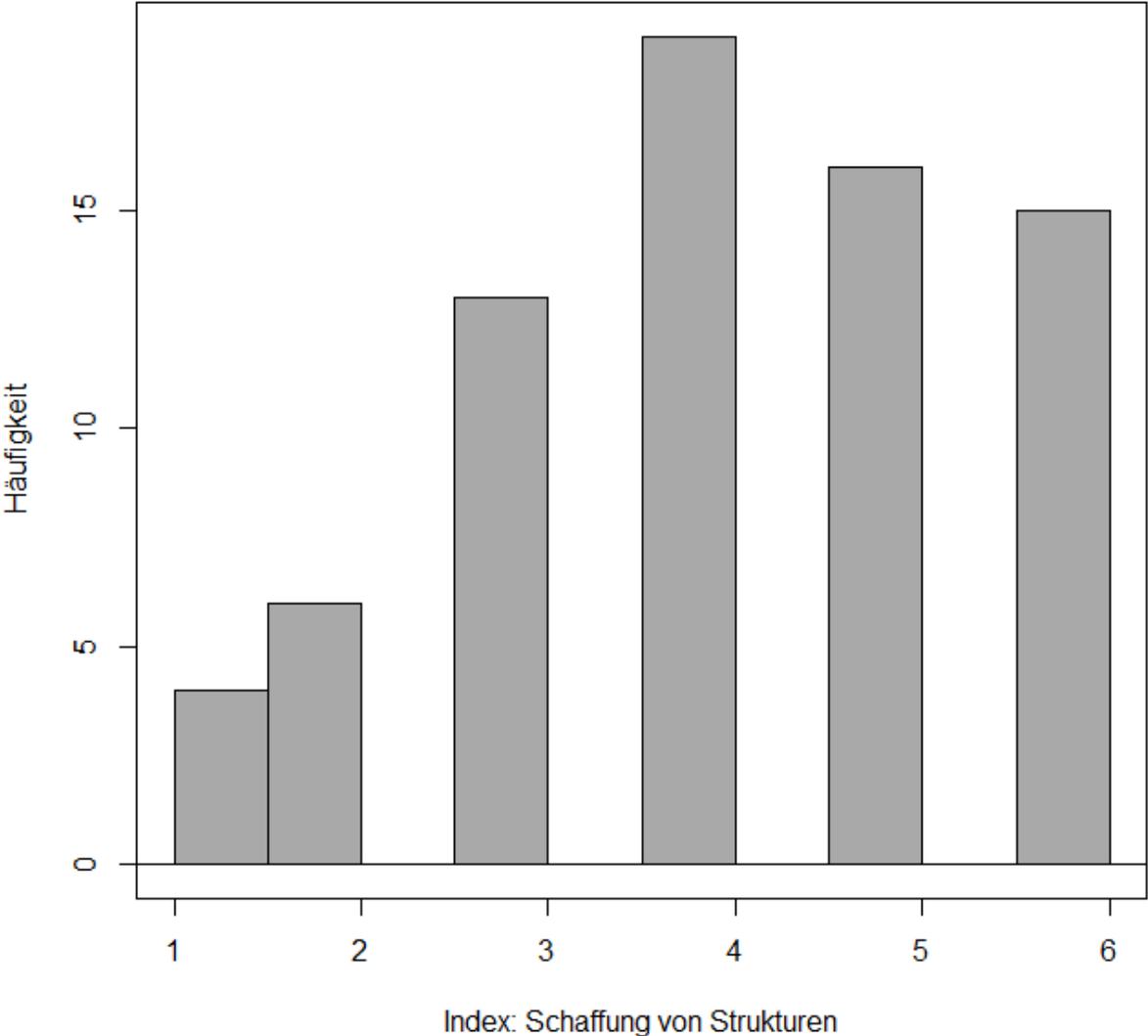


Abbildung 14

Häufigkeit: Bedingung Beschaffung von Wissen

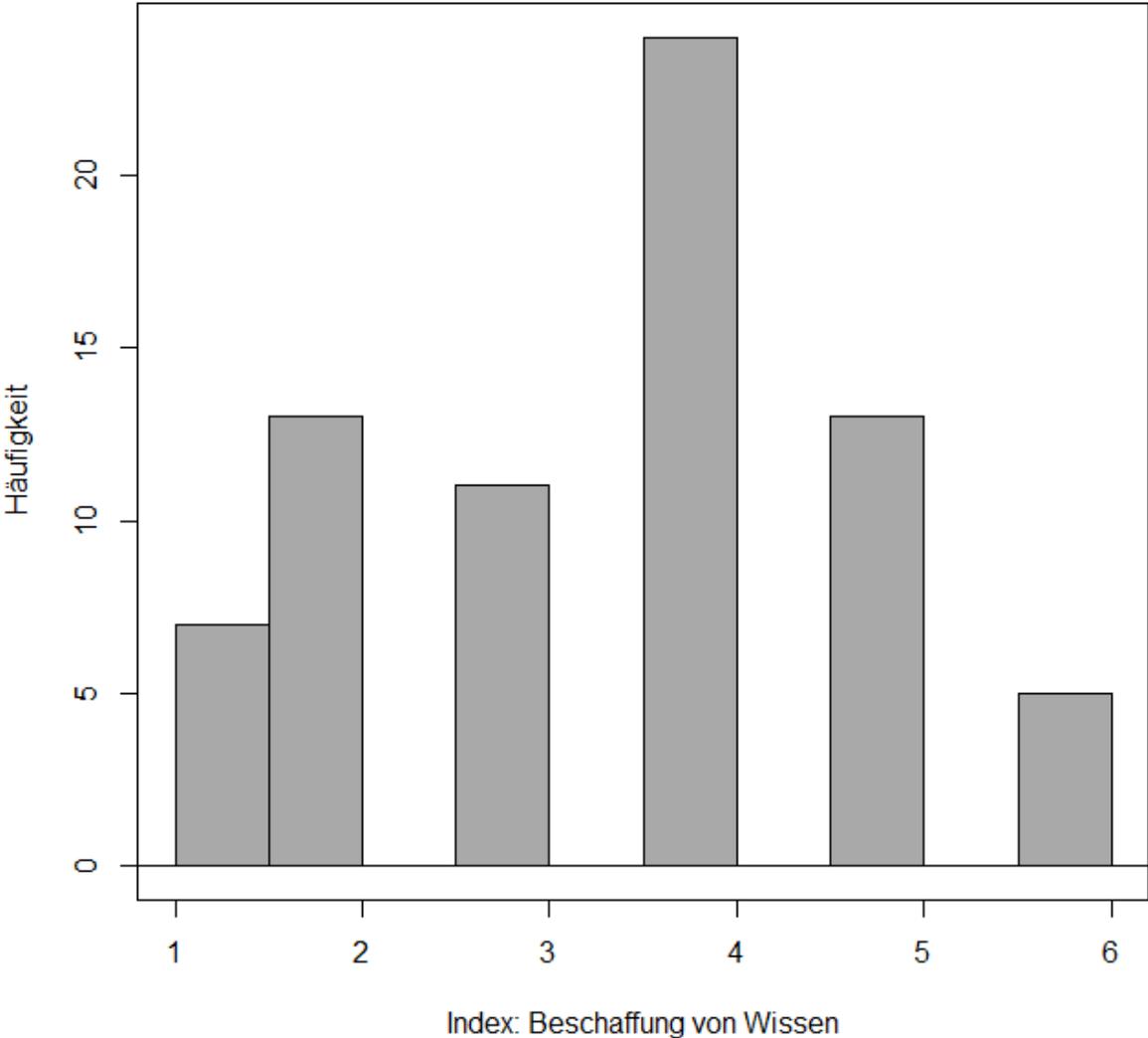


Abbildung 15

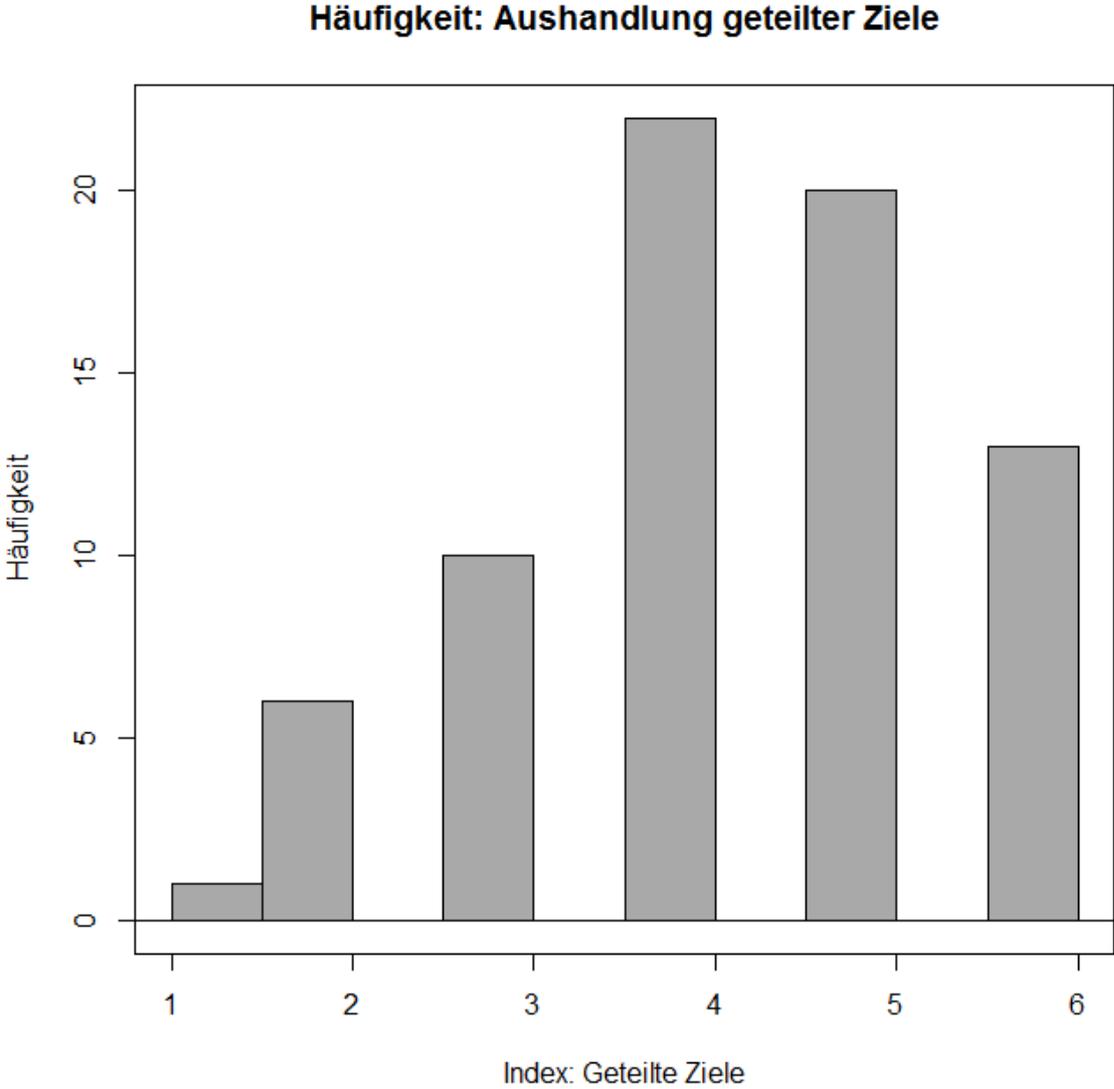


Abbildung 16

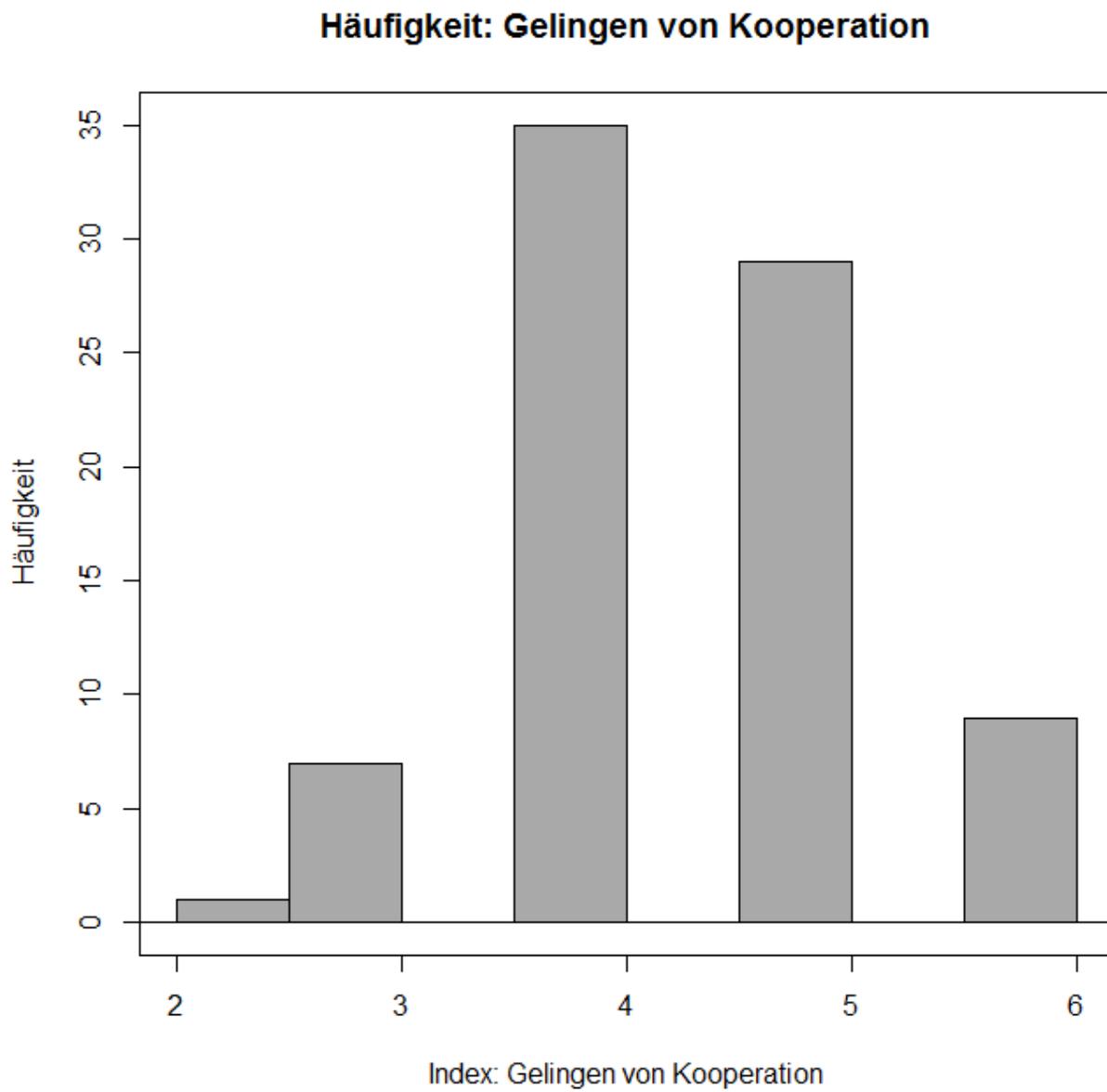


Abbildung 17

Boxplot: Gelingen und Häufigkeit von Kooperation

